ad

Dr. Ad. Th. Alb. Fr. Lehmus,
Decan u. Stadtpfarrer zu Ansbach,

Betrachtungen

über

die Schrift:

„Luthers kleiner Katechismus mit erläuternden Fragen u. Antworten zur Grundlage des Religionsunterrichtes in den evangelischen Kirchen u. Schulen des Königreichs Bayern. Zur Berathung der Generalsynoden in Ansbach u. Baireuth, sämmtlichen Decanen u. Pfarrern der beiden Konsistorialbezirke im Entwurfe mitgetheilt. München 1831."

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder,
1832.

Z 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott; so wandelt ihm nach; Ist es aber Baal; so wandelt ihm nach.

1. Kön. XVIII, 21.

vergl. 2. Cor. VI, 14—16.

Seinen theuren Brüdern

Herrn Friedrich Beck,
Decan in Wassertrüdingen;

Herrn Wilhelm Lehmus,
Decan in Gräfenberg;

Herrn Wilhelm Meinel,
Decan in Münchberg;

Herrn Christian Meinel,
Pfarrer in Illenschwang bei Dünkelsbühl;

Erleuchteten und kräftigen Zeugen der Wahrheit und den Freunden in dieser mit warmer Bruderliebe

zugeeignet

von dem Verfasser.

Vorbericht.

Die nachstehende Abhandlung hatte der Verfasser bei der in Ansbach am 20. Sept. v. J. abgehaltenen Spezialsynode vorgelesen und er hat, indem er dieselbe hier in einen größern Kreis einführt, zunächst solche Leser vor Augen, die unter die tyrannische Forderung des dominirenden Unglaubens, über den reichen Inhalt der heiligen Schrift nicht weiter nachzudenken, sondern die Negation desselben für geschlossen zu erklären, und jeden gründlichen Widerspruch gegen diese, und jeden Versuch, sich jenen zum Verständniß zu bringen, mit ungestümer Wuth abzuweisen, sich zu beugen schämen und im Glauben anhalten, weil sie nicht zu denken aufhören.

Das Schicksal des auf dem Titel namhaft gemachten Entwurfs war ohne Divinationsgabe voraus zu sehen. Auch die hier erscheinende Vorlesung enthält keine Apologie desselben, verwirft ihn aber nicht aus dem von Vielen mit vieler Deklamation — freilich auch nur mit dieser — behaupteten Grunde, daß er zwar für die

Zeit der Reformation*), aber nicht mehr für unsere Zeit passe.

Diese Redensart läßt sich nun allerdings auf Kleidertracht, auf Haus- und Stubengeräthe, ja auch auf Sitten und Gebräuche ohne Weiteres, auf geistige Gegenstände aber nur dann anwenden, wenn zwischen Inhalt und Form begriffgemäß unterschieden worden ist. Die Weise, in der eine Lehre vorzutragen, die

---

*) Die Reformatoren würden indessen am wenigsten hier den Geist, der sie belebte, gefunden und Luther einen solchen Kommentar seines Textes sich mit allem Ernst verbeten haben. Wollen übrigens manche heutigen Skribler einer Kenntniß der Religion sich rühmen, zu der die Wiederhersteller der christlichen Kirche sich noch nicht hätten erheben können, so ist es, als wenn die Zwerge sich höher, denn die Riesen dünken. Christen, Theologen und überhaupt eigentlich wissenschaftliche Männer müssen indessen das Studium der Erzeugnisse, die der Geist in jener denkwürdigen Periode zu Tage förderte, für ein dringendes Bedürfniß unserer Zeit erklären, weswegen auch der Unternehmung, Luthers sämmtliche Werke in einer neuen Auflage erscheinen zu lassen, ein gedeihlicher Fortgang zu wünschen ist. — Auch der Fortsetzung der Apologie der Augsburgischen Konfession, mit der der ehrwürdige Sartorius neuerdings das theologische Publikum beschenkt hat, und die sich zu so manchen sogenannten Kritiken dieser herrlichen Urkunde, und zu den Angriffen auf den neuesten Apologeten derselben wie das Wort des gereiften Mannes zu den stümperhaften Versuchen eines knabenhaften Uebermuths verhält, wird jeder Freund und Kenner der Wahrheit mit Interesse entgegensehen. Dem Verfasser dieser Blätter ist dies treffliche Werk leider erst vor kurzer Zeit zu Gesicht gekommen.

Gestalt, die ihr zu geben ist, kann und muß oft geändert, die Lehre selbst aber kann, wenn sie Wahrheit ist, nie aufgegeben, sondern muß unter allen Formen festgehalten werden. Die Frage, ist eine Lehre zeitgemäß? kann also nur dann beantwortet werden, wenn die Antwort auf die Vorfrage, ist sie wahr? bereits gegeben ist, denn die Wahrheit ist ewig, und darum für alle Zeit und also auch dem Bedürfniß jeder Zeit gemäß. Es handelt sich daher vor allem darum, ob die in unserer Concordia bekannten Lehren wahr, oder nicht wahr sind? Sind sie einmal wahr gewesen, so bleiben sie auch ein Licht, das in die Finsterniß leuchtet. Sind sie jetzt nicht mehr wahr, so sind sie auch, wie der Verfasser sich anderwärts*) ausgedrückt hat, nie wahr gewesen, sondern nur von dem Wahne für Wahrheit gehalten, und es wäre demnach die evangelische Gemeinschaft auf den Grund eines Wahnes erbaut worden.

Jede Lehre kann nur durch ihren Gegenstand entstehen, und Inhalt dieses Gegenstandes seyn. Soll also irgend eine Lehre für irgend eine Zeit nicht mehr passen, so muß entweder mit dem Gegenstande eine Veränderung vorgegangen, oder es muß eine genauere Bekanntschaft mit demselben eingetreten seyn. Es fragt sich daher, ob Einer dieser Fälle in Ansehung der Grundlehre unserer Kirche, daß der Mensch nur durch Christum und durch den

*) Die zweite Hauptabtheilung des Lehrbuchs für den Unterricht in den Königl. Bayer. Volksschulen. Ein pädagogisches Product des Rationalismus und des Vorurtheils, das dieser Production zu Grunde liegt, beleuchtet u. s. w. S. 52.

Glauben an Christum vor Gott gerecht werde, sich nachweisen lasse?

1) Die Lehre von der Menschwerdung Gottes in Christo und von der alleinigen Versöhnung und Erlösung durch Christum hat ihren Grund und ihre Voraussetzung in der allgemeineren Lehre, daß Gott als der Heilige, Heiligkeit wolle und fordere; als der Gerechte, alles ungöttliche Wesen verdamme, und in dieser seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit sich seinem Wesen gemäß, oder als der Wahrhaftige bezeuge, daß er aber auch barmherzig und gnädig, herablassend, sich selbst entäußernd oder die Liebe selber, jedoch in seiner vollkommenen Gnade zugleich vollkommen wahrhaftig, in seiner vollkommnen Liebe zugleich vollkommen heilig, und in seiner vollkommenen Erbarmung zugleich vollkommen gerecht und in seiner sich herablassenden Selbstentäußerung der Herrliche und eben so in seiner vollkommenen Gerechtigkeit zugleich vollkommen barmherzig, in seiner vollkommenen Heiligkeit zugleich die vollkommene Liebe, in seiner vollkommenen Wahrheit zugleich die vollkommene Gnade, und in seiner vollkommenen Herrlichkeit die vollkommene Selbstentäußerung, mit Einem Worte, der absolut Vollkommene sey, daß ferner der mit der Sünde, der Scheidung von Gott, behaftete Mensch die Gerechtigkeit, die vor dem absolut Vollkommenen gilt, nicht, sondern diese nur der Mensch erfüllen könne, in welchem die Fülle der Gottheit auf menschliche Weise wohnet, oder daß Gott die Menschheit nur in dem Haupte derselben mit Wohlgefallen ansehe.

Hat nun etwa der Unveränderliche sich verändert? hat er aufgehört, der absolut Vollkommene zu seyn? Läßt er sich auch an dem von der Sünde afficirten Guten

genügen? oder ist der Mensch das Geschöpf geworden, das in keinem Worte, ja in keinem Gedanken und in keiner Regung des Herzens mehr fehlet? oder bedarf er jetzt nicht mehr eines vollkommenen, sondern eines unvollkommenen, oder eines solchen Mittlers, der vollkommener wäre, als der absolut vollkommene Mittler ist? oder ist Christus in seiner Erhöhung neuerdings auch uns in unserer Sünde gleich geworden? oder woher hat man in unserer Zeit erfahren, daß Gott nicht Heiligkeit wolle und fordere, daß er nicht der absolut Vollkommene, daß das, was die Schrift Sünde nennt, nicht Sünde, und Gott also das Wesen sey, das der Mensch aus ihm machen und der Mensch so, wie ihn Gott haben wolle, beschaffen sey? aus einer besondern Manifestation? diese würde sich nie als göttlich legitimiren können? oder aus der Vernunft? aber dann könnte diese nicht Gott vernehmen, sondern nur einen Götzen sich vorstellen, nicht Gutes und Böses unterscheiden, sondern nur Beides vermengen und wäre also auch nicht Vernunft, sondern Unvernunft, die zwar als Vernunft usurpirte, aber eben wegen ihrer Usurpation sich nicht behaupten könnte.

2) Die Kirche lehrt der Schrift gemäß, daß der Mensch nur durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht werde; weil vor Gott nicht die bloße Aeußerlichkeit, sondern die das Aeußere erst bildende und belebende Innerlichkeit, nicht ein ungöttliches, sondern nur ein göttliches Werk, oder weil vor dem absoluten Geiste nur der durch ihn gewürkte Geist bestehen kann, und weil der Glaube an Christum nicht, wie die Römlinge und die Nihilisten, die sich Rationalisten nennen, wollen, ein bloßes Annehmen und Fürwahrhalten, sondern mit der Ergreifung Christi die Aneig-

nung desselben, weil er als Würkung des heiligen Geistes selber Geist und Leben, weil er Prinzip der Erleuchtung und Heiligung, Conditio sine qua non der — das Gesetz erfüllenden — Liebe und also Keim und Blüthe und Knospe und Frucht des geistigen Lebens und der Fülle desselben, oder die Erneuerung des inwendigen Menschen und demnach das einzige Medium ist, der göttlichen Natur wieder theilhaftig zu werden. Hat nun Gott seinen Willen an eine ungöttliche Gesinnung vertauscht? ist der Glaube an Christum nicht mehr, was er seinem in der Schrift angegebenen Begriffe zufolge ist? oder woher hat unsere Zeit die Nachricht erhalten, daß vor Gott das äußere Werk mehr als der Geist gelte, der erst das gute Werk erzeugt, daß der Sünder — und also jeder unter uns — das vornehmste und erste Gebot halten könne, ohne zuvor der Gnade Gottes gewiß zu seyn; oder daß sich die Gnade Gottes in der Abstraktion von seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, und also auf eine seinem Wesen widerstrebende Weise bezeuge? Und kann die Quelle, aus der diese Nachricht kommt, eine lautere seyn? kann die Finsterniß Licht, die Lüge Wahrheit geben?

Es wäre zu wünschen, daß die Gegner der christlichen Lehre nur den Versuch machten, auf diese und ähnliche Fragen eine befriedigende Antwort zu geben und statt das längst durch die That widerlegte und als Lüge erwiesene Gerede, daß die von ihnen sogenannten Mystiker sich nur in dunkeln Gefühlen herumtrieben, fortzuführen, mit ihnen auf eine gründliche Untersuchung eingingen. Die Wahrheit kann jeden gegen sie gerichteten Angriff abweisen und in seiner Blöße und Erbärmlichkeit darstellen, und daher ist die Furcht, mit der der Rationalismus (Ni-

hilismus) jedem Gedanken aus dem Wege geht, das unbewußte Zugeständniß, daß er vor der Wahrheit zu Schanden werde; weswegen auch seine Anhänger lieber schmähen, als sich auf Beweise einlassen und an die Stelle des Begriffs hohle Phrasen setzen, oder hinter diesen ihre schlechte Sache zu verstecken und ihr den Schein der Wahrheit zu geben suchen *).

---

*) Mehrere protestantische Pfarrer in Bayern haben sich kürzlich gemeinschaftlich in einer an den König gerichteten Bittschrift geäußert, daß es nur der Gemeine der Gläubigen zukomme, ihre Abgeordneten zur Generalsynode zu senden. Diese Bemerkung ist richtig, denn die Kirche wird nur durch ihre Gläubigen repräsentirt; allein der Glaube muß einen Inhalt haben, und es kommt also, da auch an etwas Falsches geglaubt, oder der Glaube in Aberglauben verkehrt werden kann, darauf an, von welchem Glauben hier die Rede ist? Würde erwidert, die Gemeine der Gläubigen bekenne, daß ein Gott, ein Leben nach dem Tode und der Mensch frei sey; so stände, abgesehen, daß diese abstrakten Lehren erst in den eigenthümlichen Lehren des Christenthums concreten Grund und Gehalt erlangen, entgegen, daß eine Gemeine der Gläubigen nicht nur das Daßseyn sondern auch das Wasseyn Gottes, und ein Verhältniß desselben zu dem Menschen, und des Menschen zu ihm, oder daß die Gemeine der evangelisch Gläubigen nur den Gott, der in seinem Wort zu uns redet, und nur das Verhältniß Gottes zu den Menschen und der Menschen zu Gott anerkennt, das in ihrem auf den Grund der heiligen Schrift abgefaßten Bekenntniß ausgedrückt ist. Ist nun der Verfasser der vorerwähnten Eingabe hierin mit der Gemeine der evangelisch Gläubigen einverstanden, so ist sein Wunsch, daß in einer Kirchenversammlung kein Ungläubiger und also kein Gegner unserer biblisch-kirchlichen Lehre erscheinen möge, in

Die Redensart, daß die Grundlehre der evangelischen Kirche für unsere Zeit nicht mehr passe, hat jedoch insofern einen Sinn, als seit mehreren Jahrzehenden auf die Antiquirung dieser Lehre hingearbeitet wurde, und sie demnach bei einer großen Zahl der Zeitgenossen in Vergessenheit gekommen ist; allein der Sinn dieses Sinnes ist auch kein anderer, als daß die Finsterniß das Licht nicht fassen und nicht vertragen könne; aber scheint das Licht nicht wieder in die Finsterniß? ist der Geist nicht in Vielen aus seinem langen Schlafe und aus seinem rohen Taumel erwacht? haben Diese Befriedigung zu fordern, nicht um so mehr ein Recht, als die Kirche, der sie angehören, nur auf dem Grunde, an den auch sie einzig festhalten, beruhet? Oder wo ist Licht, als in der Wahrheit und in der Erkenntniß derselben? wo Finsterniß, als wo die Wahrheit negirt wird? Und hat die Finsterniß deshalb in der Kirche zu gebieten, weil sie in der Raserei ihrer Verblendung und Unwissenheit sich mit dem Lichte verwechselt? hat sie auf Schonung und Aufnahme, oder hat sie auf etwas Anderes, als daß sie durch das Licht ausgetrieben werde, Anspruch? Wäre die Kirche die Gemeinschaft in Christo, wenn sie nicht dafür Sorge trüge, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Todten lebendig und

---

seinem Glauben gegründet, aber mit diesem kann eben so wenig als mit einer theologischen Erkenntniß das auch dort befindliche Urtheil übereinstimmen, daß der in unsern Tagen aufs neue geführte Kampf nur ein Streit theologischer Meinungen und Ansichten sey. Oder wo wäre der gewisse Grund der evangelischen Kirche, wenn ihr der entrissen würde, ohne den wir nicht, und durch den allein wir selig werden können?

die Verirrten auf den rechten Weg zurückgeführt werden?

Leider ist der unter Klerikern und literärischen Nichtklerikern bis zur Narrheit fix gewordene Wahn, daß ein vernünftiger Mensch mit dem kirchlichen Glauben sich nicht mehr befreunden könne, auch schon in die Volksmasse eingedrungen und hat hier das Leben vergiftet, aber könnte diese Geistlosigkeit allgemein werden, oder dieser Wahn sich aller bemächtigen, ohne daß die Kirche zerstört und die Gemeine zu einem gemeinen Haufen, d. i. zum Gesindel würde?

Dafür wird uns der Allmächtige, nach dessen Verheißung die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen können, in Gnaden bewahren. Auch will die Nacht jetzt vergehen und der Tag wieder kommen, aber ihm gehen noch die Schauer der Morgenkälte voran. Gegen diese rüste sich jeder, der aus der Wahrheit ist, zum Kampfe, damit das herrlichste Kleinod der Menschheit ihr erhalten und bewahrt und nicht zum Raube der jetzt in Wuth entbrannten Finsterlinge werde. Dem Kampfe, der für Gott geführt wird, und für den Gott ist, folgt der Sieg. Nur werde die Wahrheit mit Erweisung des Geistes und der Kraft, wie sie ist, ohne Vermengung mit dem Irrthum, klar und bestimmt, und demnach anders, als in dem hier betrachteten Lehrbuche vorgetragen. Uebrigens geht aus der folgenden Betrachtung von selber hervor, daß sie nur auf den Gegenstand und nicht auf den Verfasser, am wenigsten auf diesen in der Abstraktion von jenem gerichtet ist, weswegen auch der Ton der Schrift für die Urtheilsfähigen, oder für diejenigen keiner Rechtfertigung bedürfen wird, die begreifen und wissen, daß bei allen Angelegenheiten

des Geistes es sich nie um das Subjektive, sondern allein um das Objektive handelt, und daß der, welcher hier das Seine sucht, nicht als ein wissenschaftlicher Mann, und also auch nicht als Theologe, und noch weniger als Christ sich erweist.

Ansbach, im Winter 1832.

Der Verfasser.

Den

Den Anträgen und Beschlüssen, daß die Grundlage der Schrift, welche ich heute in dieser ehrwürdigen Versammlung einer genauern Betrachtung unterziehe, Luthers Katechismus seyn solle, liegt, wenn auch nicht von allen Seiten das klare Bewußtseyn, doch wenigstens das richtige Gefühl zu Grunde, daß der Inhalt eines solchen Lehrbuches die kirchliche Lehre seyn müsse. Wir übergehen, wenn auch der Staat als eine göttliche Anordnung betrachtet werden muß, die Rechtsgründe, die für diese Forderung angeführt werden können, denn der Staat hat zunächst äußere, die Kirche innere Zwecke, jener sichert einem Volke sein gesetzliches Bestehen, diese ist die alle Völker umfassende Gemeinschaft im Glauben, oder, was dasselbe ist, im Geiste, und wie dort ein sündiger Mensch herrschet, so regiert hier allein der König der Könige und der Herr der Herren. Die Kirche ist der Leib Christi, Christus der Kirche Haupt und Leben und das Prinzip derselben ist der Geist, der, weil er von Christo, dem Geist und der Wahrheit, ausgeht, ein heiliger Geist und Geist der Wahrheit ist. Das Prinzip der Wahrheit kann nur Wahrheit enthalten, das, worinnen dieses Prinzip sich beweget, kann nur Wahrheit empfangen, und darum ist die Lehre der Kirche, als Lehre der

Kirche, durch und durch Wahrheit, und eine Lehre, die nicht wahr ist, kann eher alles Andere, als Kirchenlehre — die Kirche nicht nach ihrer Erscheinung und Repräsentation, sondern nach ihrem ursprünglichen Wesen und Begriff genommen — seyn.

Wie aber der Vater sich in dem λογος ἐν αρχῃ offenbart, so offenbart sich der Geist des λογος auch in seinem Worte, das eben darum Wort des Wortes ist, und wie der λογος als ewiger Sohn des absoluten Geistes selbst Geist ist; so ist auch das Wort des Geistes in seiner Buchstäblichkeit Geist und Leben und der Spiegel des Geistes. Der Geist ist das Prinzip der Kirche, wie des Wortes der Kirche, aber das Wort des Geistes ist die Vermittlung zwischen dem heiligen Geiste und der Gemeinschaft der Gläubigen, und die Kirche ist also nur Kirche im Worte und durch das Wort. Durch das ausgesprochene Wort wurde sie gestiftet, durch das geschriebene wurde und wird sie erhalten und verbreitet. Das Wort ist also nicht Gottes Wort, weil es von der Kirche als dieses anerkannt wird, im Gegentheil gilt, was Melanchthon in seinen locis lehrt: „Tantum hic populus est ecclesia, qui sacram scripturam amplectitur, audit, discit et retinet propriam ejus sententiam in invocatione Dei et in regendis moribus; non igitur est ecclesia, ubi rejicitur hic liber, aut ubi extincta propria sententia proponitur comentitia" und die Kirche bleibt demzufolge nur Kirche, insofern sie im Worte Gottes bleibt, und hört auf Kirche zu seyn, wenn sie von diesem Worte sich loszusagen beginnt.

Aus jedem Blatte unserer kirchlichen Bekenntnißschriften kann indessen nachgewiesen werden, daß sie nur im Worte Gottes ihren Mittelpunkt und ihren Inhalt haben, und der Lehre der evangelischen Kirche mit Bewußtseyn beistimmen, heißt demnach sie darum

als wahr erkennen, weil sie in ihren wesentlichen Momenten Lehre der heil. Schrift selber ist. Jede wahre Lehre ist aber als wahr zugleich unendlich und unerschöpflich; sie kann daher immer tiefer ergründet, immer reicher entwickelt und immer völliger und vielseitiger dargestellt werden, und hierinnen ist der der evangelischen Kirche wegen ihrer Unabhängigkeit von einer äußern Macht eigenthümliche Fortschritt in der Erkenntniß der Wahrheit zu suchen. Dieser Fortschritt ist nämlich eine fortgesetzte Explication, die aber, wenn sie das Implicirte wegwürfe, sich nicht bethätigen könnte, sondern die nur dadurch entfaltet, daß sie das Implicirte immer völliger nach seinem wahren Wesen erfasset und begreifet, oder er ist Fortschritt in der Erkenntniß und in der Entfaltung und Gestaltung der Erkenntniß der nothwendig unwandelbaren und bleibenden Lehre. Was der große Haufe aber jetzt Fortschreiten nennt, ist leere Negation des Mißverstandenen und Nichtverstandenen und diese ist nicht ein Fortschritt sondern ein Rückschritt, weil sie nur längst widerlegte Irrthümer auf eine eckelhafte Weise wiederkäuet, ein Attentat auf die Kirche und unter dem Schein der Freundschaft die eigentliche Feindschaft gegen sie. Schreite ich denn auch in der gewonnenen Erkenntniß vorwärts, baue ich auf den durch sie gelegten Grund weiter, wenn ich heute leugne, was ich gestern behauptet habe? Könnte eine solche Charakterlosigkeit irgend einen Verein charakterisiren, ohne daß er sich in baare Nullität auflöste? und wäre die evangelische Kirche noch diejenige, welche sie bei ihrer Wiederherstellung war, ja wäre sie noch eine evangelische Kirche, wäre sie im Gegentheil nicht eine antievangelische Partei, wenn sie das Wort antiquirte, das Luther in den Schmalkaldischen Artikeln in der Zuversicht und Sicherheit des Geistes ausgesprochen hätte? „Hie

„primus et principalis articulus est. Quod Jesus „Christus deus et dominus noster sit propter pec- „cata nostra mortuus, et propter justitiam nostram „resurrexerit Rom. IV. Et quod ipse solus sit ag- „nus Dei, qui tollit peccata mundi Joan I. et quod „Deus omnium nostrum iniquitates in ipsum posue „rit. Es. LIII. Omnes peccaverunt et justificantur „gratis absque operibus, seu meritis propriis ex ip- „sius gratia per redemtionem quae est in Christo „Jesu in sanguine ejus. Rom. III. Hoc cum cre- „dere necesse sit, et nullo opere lege aut merito „adquiri et apprehendi possit, certum est et mani- „festum, solam hanc fidem nos justificare sicut Pau- „lus Rom. III. inquit, statuimus justificari hominem „per fidem absque operibus legis. Item ut sit ipse „justus et justificans eum, qui est ex fide Jesu „Christi. De hoc articulo cedere, aut aliquid con- „tra illum largiri, aut permittere, nemo piorum po- „test etiamsi coelum et terra et omnia corruant. „Non enim est aliud nomen hominibus datum, per „quod salvari possunt inquit Petrus. Act. IV. et per „vulnera ejus sanati sumus. Es. LIII. Et in hoc ar- „ticulo sita sunt et consistunt omnia, quae contra „papam, diabolum et universum mundum in vita „nostra docemus testamur et agimus. Quare opor- „tet nos de hac doctrina esse certos et minime du- „bitare, alioquin actum est prorsus et papa et dia- „bolus et omnia adversa jus et victoriam contra nos „obtinent.“

Es wird zwar mehr als einmal gesagt, daß man im 16ten Jahrhundert noch nicht so weit, als gegenwärtig in der Schrifterklärung gekommen sey; allein würde auf die Frage, warum, wenn das Wesentliche des Fortschrittes in dem Fortgange der Zeit zu suchen sey, die Schrift dem doch ungleich jüngern Concordienbuche

vorgezogen werde? geantwortet, daß die heil. Schrift die Lehre des Christenthums und Gottes Wort enthalte, so würde jeder Denker bitten, diese Antwort im Gedanken und Begriffe festzuhalten. Wie, was Lehre des Plato, Aristoteles, Spinoza u. s. w. sey, nur aus den Werken dieser Männer erkannt werden kann; so kann, was die Lehre des Christenthums ist, nur aus der Schrift erkannt; allein eben deswegen muß auch jede Lehre, die in der Schrift ausgesprochen ist, als christliche Lehre anerkannt werden. Ist ferner die Schrift Gottes Wort, so ist sie auch durch und durch Wahrheit, und zwar, da der Begriff der Wahrheit den Begriff der Ewigkeit und Unveränderlichkeit in sich schließet, nach ihrem ganzen Inhalt ewig wahr, sie könnte also auch nicht Einen Irrthum als Wahrheit verkünden, ohne aufzuhören, Gottes Wort zu seyn. Die zur gelehrten Schrifterklärung erforderlichen antiquarischen, linguistischen und historischen Kenntnisse haben allerdings in unsern Tagen einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten, aber haben dieselben die Differenz zwischen der Schriftlehre und den wesentlichen Artikeln der Kirchenlehre, haben sie nicht im Gegentheil die Einheit beider dargethan? dienen sie also gegen, dienen sie nicht vielmehr für die Kirchenlehre zum Zeugniß? Oder ist die Vorbereitung zum Verständniß etwa mit dem Verständniß selber Eins und dasselbe? Ein Buch auslegen heißt die Gedanken, die sein Verfasser und die Weise, in der er sie aussprechen wollte, darlegen; und wer eine heil. Schrift auslegen will, der muß mit der treuen Darlegung ihrer Gedanken zugleich die Wahrheit dieser Gedanken darlegen. Kann nun ein mathematisches Werk nur ein Mathematiker, ein philosophisches nur ein Philosophe aus dem einfachen Grunde interpretiren, daß eine würkliche Interpretation die Erkenntniß

des zu interpretirenden Objekts fordert; so kann auch eine heilige Schrift nur der einzige Geist, der sie eingegeben hat, verständlich machen, und Keiner also das göttliche Wort erklären, der nicht hiezu den Geist aus Gott empfangen hat. Und hat dieser Geist an den Reformatoren sich unbezeugt gelassen? ist er ein Geist der Zeit? kann er also später verneinen, was er früher bejaht hat? Oder warum war den Reformatoren die Schrift das Buch der Bücher, als weil in ihr das Wort von Christo verkündigt wurde? und war es nicht also ihr Inhalt, der sie zu ihr, als der einzigen Quelle der Erkenntniß der Wahrheit, und zu der Erkenntniß, daß sie und nur sie das Wort Gottes enthalte, hinführte? Kann man, um die Schrift als Gottes Wort anzuerkennen, von ihrem Inhalte abstrahiren? ist es nicht gerade dieser, durch den sie eine heil. Schrift ist? ja könnte man sich ihr mit Indifferenz gegen denselben unterwerfen, ohne sich nicht an ihre Worte, sondern nur an die äußern Zeichen derselben oder an das bloße Papier und die bloße Druckerschwärze zu halten?

Wollt ihr Gegner jedoch nur die Lehren als Glaubensartikel gelten lassen, die sich aus klaren Aussprüchen der Schrift ergeben, so lassen sich gerade solche in nicht geringer Anzahl für die von euch angefochtenen Lehren anführen, auch ist das, was euch unklar erscheint, nicht Wenigen im hohen Grade klar; allein ihr habt euch auf einen Gegensatz in der Schriftauslegung, nämlich auf eine Auslegung nach dem Buchstaben und eine Auslegung nach dem Geiste besonnen, und meint euch in dieser Beziehung auf das Wort des Apostels 2. Cor. III. 6. berufen zu können. Paulus redet hier allerdings von einer *διακονια τοῦ γραμματος* und von einer *διακονια πνευματος*, er bezeichnet aber jene als die *διακονια τῆς κατακρισεως* und diese als *διακονια τῆς δικαιοσυνης* und versteht also unter

dem tödtenden Buchstaben, das in Steine gehauene und von Außen gegebene Gesetz, das als bloßes Gebot und Verbot kein Leben geben, sondern nur verdammen kann, und unter dem Geist den Glauben an Christum, der gerecht machet, der das Sollen in freudiges Wollen oder das statutarisch auftretende Gesetz in das Gesetz des Herzens (Ebr. VIII. 10. Jes. LIV. 13. Jer. XXXI. 33.) verkläret. Hermeneutisch könnt ihr also dieses dictum nicht zu euren Gunsten gebrauchen; allein was wollt ihr überhaupt mit eurem Gegensatze? Der Buchstabe, das Wort ist die Gestalt des Gedankens oder der Ausdruck des Geistes, als des denkenden Prinzips; im Worte liegt der Gedanke, der Gedanke erscheint nur im Worte, und je gründlicher und klarer er ist, desto bestimmter und durchsichtiger, ja desto buchstäblicher tritt er im Worte hervor. Buchstäblich muß also jedes Wort der Lehre und also auch das Wort der Schrift, die ja zur Lehre geschrieben ist, genommen werden. Der Buchstabe kann nun allerdings blos buchstäblich aufgefaßt, d. i. es kann von dem in ihm ausgedrückten Gedanken abgesehen werden, und hier abstrahirt der Leib vom Geiste, und wird dadurch todt, wird aber im Buchstaben der Geist erfaßt, so wird der Buchstabe nicht annihilirt, sondern wie er ist, geistig und als Ausdruck des Geistes betrachtet. Wenn der Herr z. B. in der Bergpredigt das fünfte und sechste Gebot commentirt, so widerspricht er nicht dem Buchstaben, d. i. er sagt nicht, man solle tödten und ehebrechen, er zeigt vielmehr, daß dieser in legislatorischer Form dargestellte Buchstabe ungleich mehr in sich enthalte, als eine oberflächliche und ihrer Natur nach nur äußerliche Ansicht desselben lehre. Wo aber die Worte nicht den ihnen eigenthümlichen Gedanken, sondern etwas ganz Anderes ausdrücken, da herrscht Verworrenheit, und nicht ein Gegensatz zwischen

Geist und Buchstaben, sondern zwischen Sinn und Wort, denn hier hat sich der Sinn noch nicht zum Gedanken gehoben, und der Gedanke sich noch nicht gestaltet und durchgebildet. Ein Buch, dessen Form an diesem Gegensatze leidet, ist aber kaum ein mittelmäßiges Buch, und wer in der Schrift einen Conflikt zwischen dem Sinne und Worte suchet, der kann sie nicht einmal ein classisches Menschenwort und noch weit weniger Gottes Wort nennen, ohne sich einer rohen Begrifflosigkeit schuldig zu machen. Oder was für ein Geist kann das seyn, der vom Wort abstrahirt, der allgemeine nicht, denn dieser objektivirt sich im Worte, und darum bleibt auch hier nur, wie der Dichter sagt, der Herren eigener Geist übrig, der aber als eigener Geist der Gegensatz des wahren Geistes ist.

Dieser eigene Geist will indessen unter dem Namen der Vernunft sich geltend machen, und denjenigen, die der Wahrheit der Schrift und Kirchenlehre ergeben sind, nachreden, daß sie die edle Gottesgabe der Vernunft geringe achten. Zuvörderst aber ist hier zu bemerken, daß nicht ein einzelnes Vermögen des Geistes, also nicht die Vernunft, nicht der Verstand, nicht der Wille, nicht das Gemüth oder Herz, sondern das Ganze, oder der Geist, diese lebendige und also auch das Gefühl zum Erkennen und Wollen erhebende, so wie die Vernunft in sich begreifende Einheit des Denkens und Wollens das Höchste im Menschen ist, dann kommt die weitere Frage, ob ich denn das Auge verachte, wenn ich dasselbe als das Gefäß, welches das Licht der Sonne in sich aufnimmt, nicht aber als das Prinzip und die Quelle des Lichtes, sondern als dieses die Sonne betrachte? und denke ich also von der Vernunft gering, wenn ich sie als das Vermögen, oder als das Organ, die — geoffenbarte — Wahrheit

aufzunehmen, nicht aber als Prinzip und Quelle der Wahrheit, sondern als dieses das göttliche Wort anerkenne? Thue ich ferner dem Auge durch die Behauptung Unrecht, daß es manchen Krankheiten unterworfen, und in der Krankheit nicht fähig sey, die Gegenstände, wie sie sind, zu sehen? und ist denn nicht auch mit dem ganzen Menschen die Vernunft desselben von der Sünde afficirt? kann sie, so lange diese herrscht, die Wahrheit wirklich erkennen, und muß sie also nicht, wenn sie zu dieser Erkenntniß kommen soll, erst von der Uebermacht ihres Uebels durch die Wahrheit — oder das göttliche Wort — geheilt und durch dasselbe erleuchtet werden? Nicht die Vernunft überhaupt, nur die erleuchtete Vernunft kann die Wahrheit vernehmen, aber diese Erleuchtung empfängt sie nicht von sich, sondern von dem Geist der Wahrheit durch das Wort desselben, und nicht das schätze ich, was ich überschätze, sondern das, was ich nach seinem Wesen, Begriff und Maaße schätze.

Ihr erwiedert, wie ihr da Wahrheit finden könnt, wo die Kirche und auch die Schrift ihrem Wortsinne nach so greulich von der Sünde, so gering vom Menschen, von seiner Kraft und von seinem Thun rede, und ihn nicht durch sich, sondern durch fremdes Verdienst und mir durch dieses gerecht werden lasse? Was ihr sonst noch vom Zorn Gottes und von einem versöhnenden Blut zur Sprache bringet, habe ich bereits anderwärts *) zu berichtigen gesucht. Auch kann eure Einwendung überhaupt nur durch eine mit wissenschaftlicher Fülle, Bestimmtheit und strenger Consequenz durchgeführte Dogmatik beseitigt werden; allein gestattet mir hier nur einige Fragen: Scheidet

*) Darf in einem katechetischen Lehrbuche die christliche Glaubenslehre dem Dekalogus vorangestellt werden? Seite 55—57.

die Sünde nicht von Gott? und muß, so gewiß Gott der absolut Vollkommene ist, das, was von ihm scheidet, oder ihm entgegengesetzt ist, nicht ein absolut Schlechtes und Verdammungswerthes seyn. Sind wir, wenn wir auch dem Ausbruch der Begierde wehren und der Begierde widerstehen können, im Stande, die Begierde selber auszurotten und uns die Liebe zu Gott und die Freudigkeit und Innigkeit in der Hingebung alles unsers Wollens an ihn aus eigner Kraft zu geben? Ist diese Liebe zu Gott, ist diese Freudigkeit und Innigkeit in der Hingebung an ihn, nicht das im eigentlichen Sinne Gute? und lehrt daher die Kirche nicht mit Recht, daß wir das im eigentlichen Sinn Gute nicht durch uns selber vermögen? Ist ferner da, wo kein Licht ist, nicht Finsterniß? ist, wo kein Leben ist, nicht der Tod? ist daher der Mensch, wenn ihm das Licht der Menschen nicht leuchtet, nicht im Finstern, ist er, wenn das Leben der Menschen ihm fehlt, nicht im Tode und in der Nichtigkeit? wird er aber nicht auch umgekehrt im Lichte und Leben der Menschen und durch dasselbe zum Lichte und zum Leben, zur Freiheit und zur eigentlichen Würde erhoben? Oder ist der Mensch, der in der Abstraction von dem Urbilde, dem Geist der Menschheit und außerhalb desselben lebet, ist nicht im Gegentheil der ein wahrer, der göttlichen Natur theilhaftiger Mensch, dessen Denken und Wollen von dem Denken und Wollen des Urbildes und Geistes der Menschheit oder von Christo durchdrungen ist? Verhält sich dieser zu uns, wie ein Fremder zu den Fremden, oder nicht vielmehr, wie das Haupt zu den Gliedern? Fordert der Heilige nicht Heiligkeit? Wäre er der Unveränderliche, wenn er auch da, wo das Geschöpf gefallen ist, nicht auf seinem Willen beharrte? Kann diesem der sündige Mensch genügen? kann der Mensch als Sünder vor dem Ge-

richte dessen, dessen reines Auge keine Sünde schauen kann, bestehen? Könnte die Liebe, Gnade und Erbarmung Gottes mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit sich im Widerspruche befinden, ohne daß Gott aufhörte, in sich einig oder Gott zu seyn? Kann also der Mensch ohne Vermittlung gerettet, kann diese Vermittlung zwischen Gott und dem Menschen anders als auf gott-menschliche Weise ausgeführt werden? Empfängt Jeder, empfängt nicht vielmehr nur der Gläubige Antheil am Verdienst Christi? Kommt der Glaube ohne Buße, kommt er also ohne das Streben nach Besserung und ohne Kampf gegen das ungöttliche Wesen zu Stande? Nicht eine eigentliche Antwort sollen diese Fragen, aber sie sollen zum Nachdenken Anlaß geben, durch das, wenn es gehörig geführt wird, auch die rechte Antwort gefunden werden kann. Wer den Muth faßt, nach Selbsterkenntniß zu ringen, wer, um mit Gott bekannt zu werden, nach den Belehrungen desselben fraget, wer den eigenen Geist in die Zucht nimmt, wer mit streng consequentem nach Einheit strebendem Denken das Gebet und mit dem Gebete das streng consequente nach Einheit strebende Denken verbindet, der wird sich auch überzeugen, daß es eine gewisse objektive Wahrheit gebe, und daß diese nur das Wort Gottes enthalte, aber der wird eben deswegen auch alle Lehren des göttlichen Wortes, wenn auch nicht als Produkte der Vernunft, doch als vernünftig begreifen, denn wie das Geistlose als dieses auch vernunftlos, verstandlos, gemüthleer und unrecht ist, so muß das vom Geist Gegebene und dem Geist Gemäße, auch vernünftig, verständig, recht und dem Gemüthe angemessen seyn. Was man aber gewöhnlich Vernunft nennt, ist nichts mehr, als der gemeine Menschenverstand, der, weil er über weltliche Dinge urtheilen kann, auch über göttliche abspricht,

und weil er sich über seine Sphäre hinauswagt, zum baaren Unverstand wird. Seine Vorstellungsweise ist in dem, was jetzt als Rationalismus bezeichnet wird, enthalten, und daher steht dieser mit dem Christenthum und mit der Theologie im direkten Gegensatze und führt, weil er der wahrhaftigen ratio entbehrt, seinen an sich ehrenwerthen Namen mit Unrecht.

Der Geist hat ihn bereits gerichtet, und wird ihn richten, und als Institut des Geistes wendet sich die Kirche an den Geist, denn sie will überzeugen, und wo sie sich ihrer selbst bewußt ist, von der Wahrheit ihrer Lehren überzeugen und daher muß diese und nur diese ein zum kirchlichen Gebrauch bestimmtes Buch enthalten. Es wird zwar von nicht Wenigen gefordert, daß hier auf jede Partei Rücksicht genommen, und jede befriedigt werden müsse; allein besteht die Kirche nur in den Kirchendienern? sind diese Herren des Glaubens? verfahren sie nicht als finstere Despoten, wenn sie ihre und Anderer subjective Meinungen der Gemeine als Wahrheit aufdringen? kann die Gemeinschaft der Gläubigen im Worte der Wahrheit sich selber begreifen, und zugleich denen zu Gefallen reden, die von der Wahrheit abgewichen sind? muß sie nicht viel mehr bekennen, was sie glaubt, und also den Inhalt ihres Glaubens, oder ihre Glaubenslehre bestimmt und offen darlegen? ja wird nicht bei jener Forderung der Begriff der Kirche gänzlich ignorirt, und zu der gemeinen und erlogenen Vorstellung eines blos menschlichen und auf menschlicher Willkühr beruhenden Vereins herabgewürdigt? Eine Partei in der Kirche können nun ferner nicht sowohl diejenigen, welche sich vom Ganzen derselben lossagen, (denn diese stehen eigentlich genommen, ausserhalb der Kirche,) als vielmehr Solche bilden, die eine einzelne Lehre der Kirche aus der ihr eigenthümlichen Stellung und aus ihrem

unauflöslichen Zusammenhange mit den andern Lehren reißen, oder ein besonderes Moment der Lehre, das nur in seiner organischen Verbindung mit den andern Momenten Wahrheit hat, von diesen sondern und als das Ganze hinstellen und also entstellen. In diesem Sinn sind der Manichäismus und der Pelagianismus die Parteien, in deren rechten Mitte die evangelische Kirche, als die Negation der Parteien und als die Affirmation des Totums steht. Gegenwärtig wird aber zwischen denen, welche die Kirchenlehre als Wahrheit erkennen und anerkennen, und denjenigen, welche sie nicht als diese anerkennen, gestritten, und nennt man jene eine Partei, so nennt man auch die Kirchenlehre eine Parteilehre, mithin auch die evangelische Kirche eine Partei, und also nicht Kirche, sondern, ganz im Sinne der Römlinge, eine Häresis oder Sekte. Die Unrichtigkeit dieser Folgerung wird von Keinem nachgewiesen, aber eben deswegen auch die Behauptung nicht widerlegt werden können, daß den äußern Feinden der evangelischen Kirche die in ihrer Mitte sich befindenden Gegner ihrer Lehre, so wie die halben, unentschiedenen Bekenner derselben, oder die sogenannten Unparteiischen recht eigentlich in die Hände arbeiten, die sogenannten Unparteiischen sage ich, denn wer wirklich unparteiisch ist, der erhebt sich über die Parteien, und dieser Standpunkt ist immer da, wo das lediglich Menschliche dem lediglich Menschlichen gegenübersteht, da aber keineswegs am rechten Orte, wo menschliche Lehre dem Worte Gottes, und also die Lüge der Wahrheit widerspricht. Wer Wahrheit und Lüge zu vermitteln sucht, kennt weder die eine noch die andere, und wer auf beiden Seiten hinket, muß es mit jeder verbinden. Wer kann dann auch auf den Einfall kommen, beim Conflikt zwischen Gottes Wort und Menschenwort den Unparteiischen zu

spielen, ohne mit selbstgefälliger Albernheit dem lieben Gotte vorzuwerfen, er habe auch einseitig geurtheilt, und hie und da das Rechte nicht getroffen? aber das ist die tiefe Gesunkenheit vieler unserer Zeitgenossen, daß sie von einer objektiven Wahrheit nichts mehr wissen und in ihrer Geistesleere gar nicht gewahr werden, in welche ebenso lächerliche als beklagenswerthe Absurditäten sie sich verwickeln, wenn ihre begrifflos angenommenen Redensarten consequent betrachtet, oder mit den Augen des Geistes beleuchtet werden. Wollen endlich die Dissentirenden gegen ein nach der Lehre der Kirche abgefaßtes Kirchenbuch, weil sie von der Wahrheit seines Inhalts nicht überzeugt seyen, protestiren, so kann, abgesehen, daß nur bei der Wahrheit Ueberzeugung, bei Allem aber, was der Wahrheit entgegen ist, nur Ueberredung statt findet, und also von entgegengesetzten Ueberzeugungen nur begriffwidrig geredet wird, der Gemeine darum die Wahrheit nicht vorenthalten werden, weil, um sie zu fassen und zu verstehen, diese und jene Kirchendiener noch zu weit zurück sind, im Gegentheil muß die Kirche darauf Bedacht nehmen, daß durch die Entgeistung der Kleriker nicht die Gemeine entgeistet werde. Will man sich auf die Freiheit, in die kein Eingriff geschehen dürfe, berufen, so frägt sich zuvörderst, worin diese bestehe? Der Herr spricht: So euch der Sohn frei machet, so seyd ihr recht frei, und daraus geht hervor, daß nur derjenige, der im Glauben des Sohnes lebet, frei, derjenige aber, der nicht in diesem Glauben, oder nicht im Geiste, sondern im Fleische wandelt, zwar selbstthätig, aber nicht frei sey. Eben so lehrt Christus von seinen Jüngern, sie erkennen die Wahrheit und die Wahrheit mache sie frei, und zeiget dadurch, daß die Freiheit nicht unabhängig von der Erkenntniß der

Wahrheit bestehe, sondern erst mit der Erkenntniß der Wahrheit gegeben werde, und diejenigen also, welche die Wahrheit, oder die Christum und sein Wort (Joh. XIV. 6. XVII. 17.) noch nicht erkennen, auch noch nicht frei seyn können. Was ich aber nicht besitze, das kann mir auch nicht genommen, in dem, was mir noch fehlt, kann ich nicht beeinträchtigt werden. Die Gemeinschaft im Geiste kann diejenigen, welche von der Wahrheit ihres Wortes nicht überzeugt sind, nicht als Mündige, sondern nur als Unmündige ansehen, sie wird zwar diese, wo sie würklich sich als Kirche erweiset, durch keine Art von Zwang zu hindern suchen, ihre abweichenden Meinungen durch die Presse zur Publicität zu bringen, aber sie wird ihnen auch, eben weil sie in der Erkenntniß nicht voraus, sondern noch zu weit zurücke sind, kein Kirchenamt anvertrauen, sie wird ihnen noch weniger gestatten, die Fabrikate ihrer Unwissenheit zu katechetischen und liturgischen Zwecken zu benutzen, aber auch dabei auf die Verirrten nicht sowohl durch Rescripte und durch leeres Befehlen und Schulmeistern, sondern vielmehr geistig zu würken und sie zur rechten Erkenntniß zu führen suchen. Nur da wird die Kirche durch das Kirchenregiment repräsentirt, wo dieses im Glauben der Kirche, der in der Liebe thätig ist, handelt, wo es aber von diesem Glauben und der Gesinnung desselben abstrahirt, da geht das Kirchenregiment im Pfaffenregiment unter, und wer mit der Lehre der Kirche sich im Widerstreit befindet, wer von ihr als von Mysticismus, Pietismus, Obscurantismus u. s. w. in den Tag hineinschwäzet, der ist nicht ein Meister, ja nicht einmal ein Geselle, sondern noch ein Lehrling in der Gemeinschaft des Geistes, und ist also zwar im Gebiete der Aeußerlichkeit sich nützlich zu beweisen, keineswegs aber fähig, in der Kirche zu lehren und an ihrer Regierung theil-zunehmen.

Wenden wir uns nach diesen einleitenden Bemerkungen zu dem Lehrbuch selber, so wird dasselbe von denjenigen, die das positiv Christliche antiquiren möchten, als jüdisch, mystisch u. s. w. deshalb beurtheilt werden, weil aus ihm ein christlicher Sinn, oder die Empfänglichkeit für das Christliche redet. Ob aber auch die Ausbildung dieser Empfänglichkeit, oder ob die christliche Erkenntniß, und ob sie auf die rechte Weise sich ausgesprochen habe, ja ob Luther aus Luther, oder, da dieser die Wahrheit nicht in sich, sondern allein im Worte Gottes suchte, aus diesem und diesem gemäß, commentirt worden sey; darüber wollen wir uns durch eine unbefangene Untersuchung ins Klare zu setzen suchen.

Wir nehmen als erwiesen an, daß ein Katechismus die Lehre der Kirche vortragen müsse; allein diese Forderung schließt zwei andere Forderungen, nämlich, daß die Lehre der Kirche vollständig und in der in ihr gegebenen Ordnung vorgetragen werde, in sich, vollständig, d. i. ohne Zuthun und Wegthun, denn in einem organischen Ganzen kann kein Theil fehlen, ohne daß das Ganze leidet, und keiner weggelassen werden, ohne daß die Subjektivität von ihrem Eigenen, und also ein dem Ganzen Fremdes giebt, in der in der Lehre gegebenen Ordnung, denn jede einzelne Lehre erhält ihre Wahrheit durch die Verbindung, in der sie mit den übrigen Lehren stehet; und durch die Stellung, die sie in dieser Verbindung nach ihrem, und dem Begriffe des Ganzen, einnimmt. Aus diesem Gesichtspunkt wollen wir das uns zugeschickte Buch zuvörderst betrachten.

Ferner muß ein Lehrbuch der Art in einer bestimmten, in der Kürze das Wesentliche darstellenden und erbaulichen Sprache abgefaßt seyn. Jede Lehre muß nämlich bestimmt, d. i. es muß mit ihrem Inhalt

das Maaß desselben gegeben werden, es tritt aber mit der Breite immer auch die Maaßlosigkeit ein. Eben so fordert das Heilige die ihm angemessene Sprache, und ein vorzügliches katechetisches Lehrbuch könnte nur dasjenige seyn, welches ganz in der Sprache der Schrift abgefaßt wäre. Auch nach diesen Forderungen wollen wir die uns zugeschickte Schrift ins Auge fassen.

Endlich ist noch die Spruchsammlung, die in einem solchen Buche nicht fehlen darf, in Erwägung zu ziehen.

I. Nehmen wir zuvörderst die Einleitung, so hätte davon ausgegangen werden sollen, daß die wichtigste Angelegenheit des Menschen seine Seligkeit sey, und er diese nicht in sich und nicht in der Welt, sondern allein in Gott, und in dem, in welchem Gott, wie er ist, sich geoffenbart hat, finden könne. Hier wird aber mit der Frage: Wes Glaubens bist du? angefangen und dabei einerseits der Glaube mit dem äußern Bekenntniß und dem Geborenseyn in der christlichen Kirche verwechselt, und andererseits vergessen, daß der in den Katechumen nur implicite vorhandene christliche Glaube ihnen elementarisch explicirt werden soll. Ferner soll nach Frage 6 und 7 das Gesetz uns den heiligen und gerechten, und das Evangelium den gnädigen Willen Gottes offenbaren; allein soll das Gesetz nicht zur Erkenntniß der Sünde, und also zum Bewußtseyn der Erlösungsbedürftigkeit führen; und offenbart sich nicht also auch in ihm die Gnade um so mehr, als ihm die Verheißung vorangieng und folgte? Mußte nicht Christus das Gesetz erfüllen, und die von dem ganzen Menschengeschlechte verschuldete Strafe auf sich nehmen? Geht dem Glauben, der das in dem Herrn gegebene Heil sich aneignet, nicht die Buße voran? ja ist in ihm selber nicht die Heiligung enthal-

ten? und offenbart sich also nicht auch im Evangelio die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes? Solche Isolirungen der göttlichen Eigenschaften finden in Gott selber, der in sich selber ganz und einig ist, nicht statt, und haben, wo sie ausgesprochen werden, keine Wahrheit. Weit richtiger erklären unsere ältern Theologen, daß das Gesetz uns den Willen Gottes an uns, und das Evangelium den Weg zur Erfüllung dieses Willens uns zeige. Doch wir gehen weiter.

Der Mittelpunkt der evangelischen Kirchenlehre ist, daß allein Christus uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung verordnet ist, und wir nur durch den Glauben an ihn zum Leben gelangen. Diese Lehre setzt die Lehre vom Gesetze, die Lehre vom Gesetze setzt die Lehre von der Sünde und die Lehre von der Sünde setzt die Lehre von Gottes Wesen und Willen, wie denn auch die Augsburgische Confession und die Apologie diese beiden Lehren gleich im Anfang behandeln, voraus. Würklich kann auch ein Gesetz Gottes nur dann richtig erklärt werden, wenn zuvor der Gesetzgeber betrachtet wird, und warum hat unser Verfasser nicht mit dieser Betrachtung angefangen? Weil der Lutherische Katechismus seinem Lehrbuche zur Grundlage diente? aber abgesehen, daß auch mit dieser Grundlage wenigstens, wie sie auf uns gekommen ist, am Schluß eine Veränderung vorgenommen wurde, und diese immer gerechtfertigt ist, wenn sie auf objektivem Grunde beruht, so kann gar nicht behauptet werden, daß der Lutherische Katechismus hier ein Hinderniß in den Weg lege, da der erste Glaubensartikel nicht überhaupt vom Wesen Gottes, sondern insbesondere und in genauer Verbindung mit dem zweiten und dritten Glaubensartikel vom Vaterseyn Gottes handelt und an die 15te Frage ganz ungezwungen sich die andere: Wer ist der Herr unser

Gott? anschließt. Wäre diese Frage dann beantwortet und das Wesen Gottes schriftgemäß erklärt worden, so wäre theils der Anfang und das Ende alles Lebens nicht im Hintergrunde stehen geblieben, theils der Fehler unterblieben, im ersten Artikel, gleich als ob die Heiligkeit, Ewigkeit u. s. w. nur Gott als Vater, nicht aber auch als Sohn und heil. Geiste zukommen, auf die Qualitäten Gottes hinzuweisen.

Ueberhaupt bleibt hier viel zu wünschen übrig. Nach Frage 93. 2. soll Gott der alleinige Geist seyn; aber ist nicht auch der Mensch und der Engel, ist nicht sogar der Teufel ein Geist? Vielleicht aber soll es heißen, Gott sey der all-einige Geist, oder der Geist, der einzig, de rin Allem und in dem Alles ist, aber ist diese Bezeichnung populär? wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, mit Joh. IV, 24, Gott ist der Geist, zu sagen und dann zu der Erkenntniß, welcher Geist Gott sey, hinzuleiten? aber die sogenannten Eigenschaften Gottes werden überhaupt nicht erläutert, sie werden in der leeren Form der Nomenclatur und noch obendrein ordnungslos aufgeführt, ja die Unveränderlichkeit, die Seligkeit, die Liebe, in eine Anmerkung; gleich als ob sie nicht eigentlich, sondern nur nebenbei zum Wesen Gottes gehörten, verwiesen. Die Allmacht wird obenangestellt; aber in dieser Stellung erscheint sie als Uebermacht, nicht als göttliche Allmacht, als die sie nur aus der Heiligkeit und Wahrheit, den eigenthümlichen Proprietäten des ewigen Geistes, erkannt werden kann; ferner geht die Ewigkeit und Allgegenwart Gottes aus seiner Freiheit, so wie diese aus seiner Wahrheit hervor; allein diese innere Nothwendigkeit wird hier übersehen, es wird die Allwissenheit und Allweisheit nicht mit der Wahrhaftigkeit verbunden, die Gerechtigkeit, die Folge der Heiligkeit ist, vor diese gesetzt, und in die Antwort Eine Aeußerung der Liebe,

nicht aber die Liebe Gottes selber aufgenommen. Ist weiter die Uneingeschränktheit in der Allmacht enthalten, so ist die Unveränderlichkeit mit der Ewigkeit gegeben. Eben so verhalten sich die Gnade und Barmherzigkeit, die Geduld (oder Langmuth), Güte und Treue zur Liebe Gottes, wie sich die einzelnen Begriffe des Inbegriffs zum Inbegriffe selber verhalten, die Liebe, als das Außersichseyn Gottes wird jedoch erst aus dem Insichseyn seiner, deren Schlußpunkt die Seligkeit bildet, begriffen, und das Außersichseyn Gottes ist seinem Insichseyn völlig gleich, weshalb auch in der Schrift die Begriffe der Gnade und der Wahrheit immer in ihrer unzertrennlichen Verbindung auftreten; aus dieser, so wie überhaupt aus einer begriffgemäßen Betrachtung Gottes muß sich von selber das Resultat, daß Gott das durchaus vollkommene Wesen sey, ergeben, so wie durch diese Vollkommenheit (Herrlichkeit) Gottes seine Unbegreiflichkeit und Einzigkeit erst verständlich wird, aber zur Erkenntniß dieser Vollkommenheit Gottes wird hier kein Weg gezeigt, und es kann ihn auch nur derjenige zeigen, der, was die Schrift von Gott lehrt, in Einem Mittelpunkt zu fassen, und diesen auch dann festzuhalten oder das Auseinandergehaltene auch dann in Eines zu verbinden weiß, wenn die Reflexion auf die besondern Qualitäten Gottes sich richtet.

Der Schriftlehre von Gott als Vater, als Sohn und als heil. Geist geschieht nun zwar Frage 95 Erwähnung, aber sie wird nicht klar, es wird weder auf den Unterschied in den Personen, noch auf die Einheit derselben im Wesen aufmerksam gemacht und dadurch den unwahren Vorstellungen des Tritheismus eben so wenig, als denen des Unitarismus begegnet.

Nicht allein aber diese Lehre, auch die Lehre von den Geschöpfen Gottes ist hier nicht gehörig bearbeitet

worden. Wo kein Gesetz ist, ist keine Uebertretung, aber auch wo keine Uebertretung ist, ist kein Gesetz, und darum hätte noch vor der Erläuterung des ersten Gebots die Lehre vom göttlichen Ebenbilde, dem Verlust desselben, und von dem Grund, der Beschaffenheit und der Folge dieses Verlustes gehandelt werden sollen. Dies wäre ungekünstelt geschehen, wenn an die Betrachtung des göttlichen Wesens sich die Frage nach den Geschöpfen und namentlich nach den vernünftigen Geschöpfen Gottes angeschlossen hätte. Der Einwendung, daß auf diese Weise das erste Gebot zu reich an Materialien geworden wäre; setze ich ein Wort aus der Apologie: „unsere Widersacher achten die erste Tafel, da die „höchste Theologie innen steht, da es alles an gelegen „ist, ja dasselbige höchste, heiligste, größte, fürnehmste „ste Gebot, welches allen menschlichen und engelischen „Verstand übertrifft, welches den höchsten Gottesdienst, „die Gottheit selber, und die Ehre der ewigen Majestät „jestät belanget, geringe, so wie aus Luthers großem „Katechismus: primum praeceptum lucere debet de„que se splendorem emittere, ut aliis omnibus lu„cem praebeat," aus dem einfachen Grunde entgegen, daß zum Verständniß eines nach seinem Inhalte unendlichen und unerschöpflichen Gesetzes das Vorverständniß seines Grundes, seiner Bedingung und Veranlassung erfordert wird.

Was von dem Allvollkommenen kommt, kann nur gut seyn, was am Geschöpfe dem Guten widerstreitet, ist Schuld des Geschöpfes, und die Sünde also, als der Gegensatz des göttlichen Willens, die eigentliche Scheidung von Gott. Eine Scheidung von Gott kann aber nur in einem gottwiderstrebenden Grunde zu suchen seyn, und diesen in der Sinnlichkeit finden wollen, heißt diese entweder manichäisch als Gottes Werk negiren, oder Gott selber zum Urheber des Bö-

sen machen. Gleicherweise führt die unabläugbare Allgemeinheit der Sünde zu der Frage, woher denn diese Allgemeinheit komme? und es ist lächerlich, sich hier auf schlechte Erziehung, oder böse Beispiele zu berufen, da ja die schlechte Erziehung und das böse Beispiel das Daseyn der Sünde, das eben erklärt werden soll, schon voraussetzt, und Keines von beiden nachtheilig würken würde, wenn nicht in dem Menschen eine Disposition zum Bösen vorhanden wäre. Unser Lehrbuch sagt nun zwar, daß die Kreatur ursprünglich gut und der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen war; allein was soll die schielende Redensart, zu möglichster Glückseligkeit, sagen? Ist mit dem Guten nicht das Selige unzertrennlich verbunden? war dem Schöpfer in Betreff der Seligkeit, zu der er erschuf, eine Schranke und von wem war ihm diese gesetzt? Eben so wird nicht gelehrt, worin das ursprüngliche Ebenbild Gottes im Menschen bestanden habe; es wird der Unterschied zwischen den guten Engeln und den Menschen nicht darin gesetzt, daß diese mit der Sünde sich befleckt, jene aber sich rein von ihr erhalten haben, es werden nicht in Uebereinstimmung mit Ebr. II, 1, die Engel vorzüglich zur Seligkeit des Himmels berufene Geister genannt; es wird der Teufel, ohngeachtet er in manchen Sprüchen und später auch in den Erläuterungen vorkommt, die Schrift mehr als einmal von ihm redet, ja Christus selber Joh. VIII. das eigentliche Wesen oder Unwesen dieses verworfenen Geistes auf eine bezeichnende Weise darstellt, an seinem rechten Orte nicht namhaft gemacht; es wird verschwiegen, wer den ersten Menschen zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot verleitet habe, ja weder die uns angeborne Lust zur Sünde, noch die Befriedigung dieser Lust, noch überhaupt die Sünde als Eigenwille, als Fleischlichgesinntseyn und demzu-

folge als Feindschaft gegen Gott erklärt und in diesem für das Ganze so wichtigen Punkte eine Nachläßigkeit an den Tag gelegt, die auf keine Weise entschuldigt werden kann.

Um der Sünde willen ist indessen das Gesetz neben eingekommen, und das Gesetz also der von Gott selbst geführte Beweis für das unter den Menschen allgemeine Vorhandenseyn der Sünde, aber das göttliche Gesetz ist als solches heilig und geistig, es fordert demnach nicht blos Moralität, sondern Heiligkeit, oder das völlige Leben in Gott, das der Mensch, wenn nicht der Gegensatz der Sünde eingetreten wäre, aus innerem Antrieb führen würde, es geht also nicht sowohl auf die äußere That, als den Grund derselben, die Gesinnung oder das Herz, ja es nimmt dieses mit allen seinen Begehren, Wünschen und Neigungen für Gottes heiligen Willen in ungetheilten und unbedingten Anspruch. Die den Dekalogus abschaffen möchten, haben wohl noch nie ernstlich daran gedacht, daß nach Paulus Röm. III. der neue Bund das Gesetz aufrichtet, und Christus unzweideutig erklärt hat, daß er gekommen sey, nicht das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, und eher Himmel und Erde vergehen, ehe nur ein Titel oder Jota vom Gesetze vergehen dürfte, und würden überhaupt ihr Gerede aufgeben, wenn sie im Buchstaben den Geist zu fassen und das Geistige geistig zu beurtheilen verstünden, allein was hat in diesem Betrachte unser Lehrbuch gethan? Die Ueberschriften sprechen von Pflichten gegen Gott, und gegen uns, und unsere Nebenmenschen, allein der Ausdruck Pflicht kommt in der heiligen Schrift nur einmal Röm. IV, 4. und zwar in Beziehung auf die Rechtfertigung vor; auch wird ein göttliches Gesetz bestimmter als Gebot Gottes, und zwar nach der ersten Tafel als Gebot Gottes in Ansehung seiner selber,

und nach der zweiten, als Gebot in Ansehung der Nebenmenschen bezeichnet.

In der ersten Tafel hätte nun beim ersten Gebot nicht nur der Unterschied zwischen kindlicher und knechtischer Furcht, sondern insbesondere auch zwischen grober und subtiler Abgötterei, und als diese der Eigenwille, die Eigenliebe und die Anhänglichkeit an die Welt angegeben, es hätte die dem zweiten Gebote beigefügte Drohung erläutert, die Zauberei auch aus 1. Sam. XV. 23. erklärt, die Lehre vom Eidschwur genauer erörtert, und beim 3. Gebot die Verbindlichkeit, sich durch das Wort heiligen zu lassen, nicht vergessen werden sollen, allein der Hauptpunkt, über alle Dinge Gott zu fürchten und zu lieben, und ihm allein zu vertrauen, oder unser ganzes Selbst Gott ungetheilt hinzugeben, der in diesem Gebot enthaltene Befehl, heilig zu seyn, wie Gott heilig ist, und nie in Einem Wort, in Einem Gedanken, in Einem Wunsche, in der leisesten Regung des Herzens zu fehlen, die gebotene Selbstaufopferung mit innerer Freudigkeit zu vollziehen, ohne Unterlaß in der Stimmung, die mit voller Seele betet: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe! zu beharren, und den eigentlichen Sabbath im Herzen zu feiern, mit Einem Worte, das Wesentliche der ersten Tafel und namentlich des ersten Gebotes, der unendliche, überschwängliche und jeden in seiner Sünde und Verdammungswürdigkeit darstellende Inhalt desselben ist nicht mit Bestimmtheit hervorgehoben und inden Mittelpunkt gestellt, sondern lose und leicht gehalten und demzufolge dem hohen Text kein Commentar gegeben worden.

Beim Uebergang zur zweiten Tafel wird zwar die Summe ihrer Gebote richtig angegeben, das Gebot selber aber nicht gehörig dargestellt. Sollen wir Gott über alles lieben, so sollen wir den Nächsten wie uns sel=

der lieben, d. i. wir sollen ihm die Liebe erweisen, die wir uns erweisen, und also uns selber wie in der Liebe zu Gott, so auch in der Liebe zu den Nächsten vergessen. Zur Selbstliebe ist der Mensch von Natur geneigt, und das göttliche Gebot fordert daher nicht Selbstliebe, sondern Selbstverläugnung, denn unmöglich kann mir das, was mir hinzugeben und zu verläugnen befohlen wird, zugleich zu lieben befohlen werden, auch ist Alles, was man gewöhnlich zur wahren Selbstliebe zählt, in dem Befehle, sich selber oder das Fleisch mit allen seinen Begierden und Lüsten Gott zum Opfer darzubringen, begriffen. Unser Lehrbuch aber äußert sich über diesen Gegenstand nichts weniger als klar; es verlangt Frage 38. 2. sich auch seines Guten herzlich zu freuen; allein wie unterscheidet sich diese Freude von dem verbotenen Wohlgefallen an uns selber? und wie hat hierüber der Apostel Phil. III, 12—15 gesprochen? es erklärt Frage 39. 1. den Nächsten als sich selber lieben, hieße nicht eine natürliche Zuneigung zu ihm haben, allein die natürliche Zuneigung ist nicht verboten, sondern soll durch die Liebe zu Gott geheiligt und zu einer göttlichen Zuneigung erhöhet werden, es sagt Frage 41., 'man solle die Guten wie die Bösen lieben, aber wir sind allzumal Sünder, und es ist Niemand gut, denn der einige Gott. So rein äußerlich auch sodann die zweite Tafel behandelt wird; so ist doch in das vierte Gebot nicht das Verhalten gegen Geschwisterte und Anverwandte aufgenommen, im fünften Gebot nicht der Rache, der Unversöhnlichkeit, des Neides, der Schadenfreude, der Furcht und des geistigen Todschlags durch Verführung so wenig als des ihm entgegenstehenden Befehls, im siebenten Gebot nicht die Verbindlichkeit, mit allen empfangenen Gaben zu dienen, erwähnt. Im sechsten Gebot wird zwar der Müssigang und die Völlerei als

Beförderungsmittel der Unkeuschheit, nicht aber als an und für sich selbst verwerflich bezeichnet, es wird die Wollust nicht in ihrem weitern Sinn, mithin auch als Trägheit, Unmäßigkeit, Gefall-, Genuß-, Zerstreuungs-sucht aufgefaßt, und beim achten Gebot gefordert, die Fehler des Andern zu entschuldigen, allein soll man das Böse gut, die Finsterniß Licht heißen? muß nicht alles Verkehrte mit dem rechten Namen genannt werden? und gilt die geforderte Entschuldigung der verbotenen That, und der falschen Lehre, oder nicht vielmehr, wie auch Luther in seiner Erklärung bemerkt, dem Menschen, der das Verbotene thut und das Falsche lehret? Die Hauptsache aber, oder die Wahrheit, die nicht nur Johannis 1. Br. III, 15. sondern auch der Herr, Matth. V, 21. 22. 28. deutlich und auf eine Weise ausspricht, durch die über den eigentlichen Inhalt der zweiten Tafel jedem Denkenden ein Licht aufgeht, daß nämlich die blos im Herzen vorgehende Regung des Zorns, der Rache, der Unkeuschheit, der Trägheit und Genußsucht, auch wenn sie nicht durch Wort und That befriedigt, die bloße Geneigtheit zum Zank, auch wenn nicht gestritten, die bloße Ungeneigtheit zu helfen, auch wo würklich geholfen wird, vor Gott schon Sünde sey; daß wir in jedem Augenblick, in welchem wir an uns Gefallen haben, oder uns behaupten, rechtfertigen und entschuldigen möchten, oder uns einem leidenschaftlichen Verlangen überlassen, uns selber belügen und also sündigen, bleibt auch hier im Hintergrunde stehen und hätte doch durch den Anfang jeder lutherischen Erklärung: Wir sollen Gott fürchten und lieben, so leicht hervorgeführt und dadurch bemerklich gemacht werden können; daß Keiner, wie oft er fehle, merken kann. Beim 9. und 10. Gebote wird zwar auf diese Grundsünde hingewiesen, sie hätte aber auch bei den andern

Geboten um so mehr klar gemacht werden sollen, als das, was überall die Hauptsache ist, hier, wo im Cyklus des Dekalogos das Ende in seinem Anfang zurückkehrt, ganz besonders hervorgehoben wird. Auch kann jene Hinweisung nicht befriedigend genannt werden. Denn heißt es Fr. 76, dieses Gebot handele von der bösen Lust, als der Quelle jeglicher Sünde; so wird uns zwar befohlen, unsere Lust an dem Herrn zu haben, und diese Lust kann nun freilich nicht anderer als göttlicher Natur seyn, ein göttliches Verbot aber hat es nur mit dem Bösen zu thun, und deshalb ist hier der Beisatz böse überflüssig, ferner ist die Lust wohl Quelle jeglicher Sünde, aber eben deswegen ist sie selber Sünde, oder die Sünde selber, deren Regsamkeit durch die äußere That nur ausgedrückt wird. Wird endlich bei Fr. 85. 2. Fr. 78. 2. gesagt, wir sollen, so viel wir können, die Lust an Gott und zu allem Guten — ist die Lust an Gott nicht eo ipso Lust zu allem Guten? — in uns stärken; so ist hier in der Weise einer halben und flachen Auffassung, nicht aber im Geiste eines göttlichen Gesetzes gesprochen, das nicht limitativ und nicht bedingnißweise, sondern kategorisch, ja als der eigentliche kategorische Imperativ zu uns redet.

Der sogenannte Schluß des Dekalogus findet sich 2. Mose XX. gleich nach dem ersten Gebote, und muß durch diese seine Stellung die Fülle und Schwere des Inhalts dieses Gebotes zum Verständniß bringen. Er hätte also nach dem Vorbild des größern Lutherischen Katechismus, der ja recht eigentlich den kleineren commentirt, auch hier an den in der Schrift ihm angewiesenen Ort angeführt, und dann am Ende wieder auf ihn zurückgewiesen; es hätte ferner die Drohung, die Sünde der Väter bis ins dritte und vierte Glied zu strafen, so wie die Verheißung, denen, welche die Ge-

bote halten, bis in das tausendste Glied wohlzuthun, erklärt, und in Ansehung der Verheißung dargethan werden sollen, daß, weil diese Gebote von Keinem erfüllt werden, und auch von dem Menschen, wie ereinmal geworden ist, nicht erfüllt werden können, das Gesetz ohne Weiteres uns nur Strafe und Verdammniß verkündigt.

Was das Gesetz indessen nicht geben kann, giebt die Gnade, und in und durch diese der Glaube, und darum muß nach einer göttlichen Nothwendigkeit jenem das Evangelium folgen. Daß in unserm Lehrbuch vor der Erklärung der drei Glaubensartikel vom Glauben überhaupt gesprochen wird, wäre nicht zu tadeln, wenn, worauf wir nachher kommen werden, der eigentliche rechtfertigende Glaube gehörig auseinandergesetzt wäre. Handelt nun, wie bereits bemerkt wurde, der erste Glaubensartikel hauptsächlich von dem Verhältniß Gottes als Vater, so ist nach 2. Cor. I, 3. Eph. I, 3. III, 14. 1. Petr. I, 3. Gott der Vater zunächst der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und durch diesen, wie Joh. I, 12. VIII, 42. Gal. III, 26 mit Bestimmtheit gelehrt wird, der Vater derer, die an Christum glauben, oder durch diesen die Kindschaft empfangen haben, allein diese wesentliche und auch hier anderwärts ausgesprochene Bestimmung ist bei der Frage 101, wohin sie eigentlich gehört, weggelassen und eben so ist bei Frage 97 zwar, daß Gott die ganze Welt weise und herrlich regiere, aber nicht ausdrücklich gesagt worden, daß die Vorsehung auch jedes Schicksal jedes Einzelnen lenket. Uebrigens ist, da ein Gott widerstrebendes Prinzip sich in die Schöpfung eingedrungen hat, die Erhaltung des göttlichen Werkes eigentlich als die allmächtige Beschützung desselben gegen die Angriffe des Zerstörers zu denken, und da der Zweck der göttlichen Weltregierung in der Verherrlichung Gottes und in dem Heil

seiner Geschöpfe bestehet, in diesem Zwecke die ewige Versöhnung Gottes mit den Menschen ausgesprochen, weswegen auch der erste Artikel im zweiten und dritten Artikel nicht nur seine Ergänzung, sondern eigentlich seinen vollen Inhalt findet.

Der Inhalt des zweiten Artikels ist Christus, aber dieser wird hier in Beziehung auf das Menschengeschlecht überhaupt, dessen Haupt er ist, und in Beziehung auf den einzelnen Menschen, nur insoweit aufgefaßt, als diesem das durch denselben errungene Heil zu Theil werden kann, es wird ihm aber nur durch den heil. Geist zu Theil, der den Glauben bewirket und deshalb darf der dem dritten Artikel eigenthümliche Inhalt nicht in den zweiten übergetragen werden, indem das zwar nicht Geschiedene aber doch Unterschiedene nicht vermengt werden kann, ohne daß jedem mit seiner Eigenthümlichkeit auch sein eigentliches Wesen entzogen und Keins nach seinem wahren Seyn genommen wird. Der dem Lehrbuche schon gemachte Vorwurf, es habe dadurch, daß es Christum den wahrhaftigen Gott nenne, das erste Gebot übertreten, ist nur zu belächeln, da er dummdreist nicht allein den Verfasser, sondern die ganze Christenheit aller Jahrhunderte schmähet und nach christlicher Lehre Christus kein Abgott, oder kein dem einigen wahren Gott entgegengesetzter Gott, sondern das Wesen des einzigen wahren Gottes auch das eigentliche Wesen Christi ist, allein wegen der unzertrennlichen Verbindung des Irrthums mit der Sünde, hätte bei Frage 106. 2. mit der Sündlosigkeit auch die Untrüglichkeit um so mehr bemerkt werden sollen, als Christus ja die Wahrheit selber in ihrer Fülle, und nur Er uns zur Weisheit gemacht; noch fehlerhafter aber ist, daß bei der 107. Frage nicht nur, als was sich Christus bewiesen hatte, nicht ausgedrückt worden ist, sondern auch die hauptsächlichsten

Momente in der Geschichte desselben nur als abstracte Thatsachen hingestellt und nicht in die Lehre verwebt werden, indem dies Geschichtliche nicht bloße Begebenheit, sondern in demselben das Versöhnende und Erlösende, als ihm und nur ihm eigenthümlich, enthalten ist. Trefflich setzt der Lutherische Kommentar auseinander, daß, wovon, wodurch und wozu Christus erlöst hat; allein wie steht dieser Bearbeitung unser Lehrbuch gegenüber? abgesehen, daß der Name Jesus Christus nicht und eben so wenig der Stand der Erniedrigung und Erhöhung, und das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt Christi erklärt wurde; so ist auch unverantwortlicherweise die herrliche Stelle: „Christus hat mich armen und verlornen Menschen „erworben und gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, „sondern mit seinem heiligen theuern Blute und mit „seinem unschuldigen Leiden und Sterben,“ gar nicht in die Fragen und Antworten aufgenommen, sondern durch Hans Ballhorn verbessert worden. Wir setzen die merkwürdige Antwort auf die 109. Frage: Was glauben und bekennen wir von dem Werke der Erlösung? hieher. Es heißt nämlich:

„Wir glauben und bekennen 1) daß Jesus Christus „uns Menschen von allen Sünden, vom Tode und von „der Gewalt des Teufels erlöst oder bewürkt hat, daß „wir jetzt nicht mehr, wie vorher, sündigen, nicht mehr „den Versuchungen dazu unterliegen und den Tod als „Strafe fürchten müssen.“

2) „Daß er uns versöhnt, d. i. Alles, was die Ge„rechtigkeit und Heiligkeit Gottes erfordert, erfüllt, das „rechte göttliche Leben in uns hergestellt, und uns „aus Feinden Gottes zu seinen Freunden und Kindern „umgeschaffen hat.“

3) „Daß er uns dadurch selig macht, d. i. uns „nicht blos die Mittel und Wege dazu öffnet, sondern

„uns mit dem wahren geistigen Leben auch alle geisti-
„gen Gaben und Güter sammt dem wahrhaftigen Frie-
„den verleihet.“

Hier ist viel Flachheit und Seichtigkeit, aber auch Wirrwar an allen Ecken und es ist, ehe wir in sein Labyrinth hinabsteigen, nöthig, uns den Gegenstand, um den es sich hier handelt, klar vor die Augen zu stellen.

a) Christus ist der Versöhner der Menschheit, denn er hat nicht nur diese, als das Haupt derselben, durch seine freudige Erfüllung der vor Gott geltenden Gerechtigkeit, oder durch sein heiliges Leben in sich dem Geliebten geweihet, sondern auch die von dem ganzen Geschlechte nach der unabänderlichen Gerechtigkeit Gottes verwürkte Strafe als der Unschuldige und Unbefleckte in ihrer ganzen Schwere auf sich genommen und dadurch die Scheidewand zwischen Gottheit und Menschheit darniedergerissen.

b) Als Versöhner ist Christus zugleich der Erlöser der Menschheit, denn, indem er diese entsündigte, hat er auch für diese dem Tode, der durch die Sünde (Röm. V.) gekommen ist, die Macht genommen, oder den Tod, als Tod vernichtet, aber er hat auch, indem er ohne Sünde die Sünde der Welt trug, dem Geist der Lüge und der Finsterniß den heiligen Geist des Lichts und der Wahrheit entgegengesetzt, und diesen, der vorher vorbereitend vornämlich nur in Israel sich bezeugte, dem ganzen Menschengeschlecht und in und mit diesem Geiste ein heiligendes und als heiligend von der Macht des ungöttlichen Wesens befreiendes Prinzip zurückgelassen. In der Versöhnung war die Erlösung in einem Keim gegeben, der Keim aber konnte erst durch die Auferstehung und Erhöhung des Herrn und die Ausgießung seines heiligen Geistes entfaltet werden. Die Erlösung wurde also nur dadurch möglich,

daß das menschliche Geschlecht wieder in den Stand der Gnade aufgenommen wurde, und verhält sich darum zur Versöhnung nicht, wie unser Lehrbuch lehrt, wie das Erste zum Zweiten, sondern wie das Zweite zum Ersten. Doch wir wollen nun die vorhin herausgehobenen Sätze nach einander betrachten.

ad 1) Hier wird das uns durch uns Menschen erklärt; aber werden hierunter alle Menschen oder alle Mitglieder der äußern christlichen Kirche ohne Ausnahme, oder werden hierunter alle quoad actum oder nur quoad potentiam verstanden? Es heißt nämlich: Christus hat erlöst, d. i. bewürkt, daß wir jetzt nicht mehr, wie vorher sündigen. Wie wurde aber vorher und wie wird denn nachher und jetzt gesündigt? oder wie wird die Sünde genommen? äußerlich? dann müßten die Laster und Verbrechen, die sonst begangen wurden, jetzt nicht mehr oder nicht mehr in der Art, und in dem Maaße wie sonst, begangen werden; allein dafür spricht auf keinen Fall die Erfahrung. Oder wird die Sünde als innere That betrachtet? dann müßte der Eigenwille gebrochen, die Lust desselben getilgt und überhaupt die menschliche Natur eine andere geworden seyn, allein dagegen spricht gleichfalls die Erfahrung und nicht nur sie, sondern auch die Schrift und die Kirche. Oder ist der Nachdruck in das müssen zu legen, und hat also Christus bewürkt, daß wir jetzt nicht mehr, wie vorher sündigen, nicht mehr den Versuchungen dazu unterliegen müssen? allein war vor Christus das Menschengeschlecht der Zauberkraft des Teufels hingegeben? und hat Christus dasselbe von dieser Kraft wieder magisch erlöset? dann hätte es aber vor Christo keine Bekehrten geben können, und könnte es nachher und jetzt keine Unbekehrten mehr geben. Weiter soll die Erlösung bewirkt haben, daß wir den Tod nicht mehr als Strafe fürchten müssen.

Wodurch hat Christus dieses bewirkt? durch seine Lehre? aber erstlich kann eine wahre Lehre nicht auf meinen innern Menschen würken, wenn nicht mit ihrem Geiste mir die Kraft, diese in mich aufzunehmen gegeben wird, zweitens lehrt ja Christus ausdrücklich: Wer nicht glaubet, der soll verdammet werden. Oder bewürkt er dieses Nichtfürchten durch seine Auferstehung? aber hebt diese die Verdammung des Unglaubens auf? Würden wir ferner eines neuen Himmels und einer neuen Erde warten, wenn wir von der Sünde schon gereinigt wären? bleibt also, weil wir hier immer noch in der Sünde bleiben, nicht auch der Tod, was schon das natürliche Grauen vor demselben bezeugt, Strafe der Sünde? führt er nicht alle, die ohne Christus leben, zur Strafe? Oder ist der eigentliche Sinn auch hier wieder in dem Müssen zu suchen? aber müssen nicht alle, die sündigen — und wir sind ja allzumal Sünder — den Tod als Strafe betrachten? müssen wir ihn nicht fürchten, wenn wir nur auf uns und unser Werk, und nicht allein auf Gottes Gnade sehen? Oder mußten auch die Frommen den Tod fürchten, die vor Christo auf den Trost Israels hofften?

ad 2) Was enthält die Forderung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die Christus erfüllt, und durch deren Erfüllung er versöhnt hat? Auf diese Frage ist hier keine Antwort gegeben, oder es ist nicht gesagt worden, daß Christus dadurch das menschliche Geschlecht versöhnt habe, daß er als Mensch und im Namen der Menschheit und als Haupt derselben sowohl ein heiliges Leben geführt, als die Strafe der Sünde auf sich genommen hat, allein war es nicht in und mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit zugleich auch Liebe, Gnade und Erbarmung, daß Gott zur Versöhnung für unsere Sünden sich selber in seinem

Sohne dahingab und hat Christus nicht also auch die Forderung dieser Liebe, Gnade und Erbarmung erfüllt? Oder wie hat er das rechte göttliche Leben hergestellt, und uns aus Feinden Gottes zu seinen Freunden und Kindern umgeschaffen? Ist jeder, ja ist nur Ein Mensch wieder der ursprünglich gute Mensch, oder in das anfängliche göttliche Leben wieder versetzt? ist in jedem, ja ist nur in Einem die Feindschaft ganz getödtet? ist jeder, ja ist auch nur Einer im völligen Sinn Gottes Freund und Kind geworden? wurde die Umschaffung mit dem Kreuzestode, mit dem ja die Versöhnung vollbracht war, vollzogen? und wie wurde sie vollzogen? ja wo sehen wir das Produkt dieser Vollziehung?

Die nämlichen Bedenklichkeiten treten auch bei 3. hervor, aber es fragt sich weiter: Begreift das wahre geistige Leben nicht alle geistigen Gaben und Güter, und begreifen die geistigen Gaben nicht auch den wahrhaftigen Frieden in sich? welche Mittel und Wege eröffnet uns Christus zur Seligkeit? inwiefern sind diese Mittel und Wege, die er ja nicht blos öffnen soll, nicht zureichend? wem und auf welche Weise verleihet er das geistige Leben? wodurch macht er uns, und macht er Alle, macht er auch die Ungläubigen selig?

Der Verfasser hat die Begriffe der Versöhnung und Erlösung nicht mit der gehörigen Schärfe erfaßt, und deshalb den zweiten und dritten Artikel durcheinandergeworfen, aber eben dadurch jenen entstellt und verkehrt vorgetragen. Wo die Bestimmtheit fehlt, da tritt die Begrifflosigkeit ein, und diese kann nur Ungereimtheiten zum Vorschein bringen, auf welche die vorhin aufgeworfenen Fragen aufmerksam machen sollen. Der Verfasser würde indessen zu seiner Rechtfertigung sich vergeblich auf die 110te Frage berufen, denn der Glaube an die Erlösung fordert nicht, daß wir, wie

hier ungeschickterweise gesagt wird, an Christum glauben, und ihn für unsern Herrn und Seligmacher halten, sondern der Glaube an die Erlösung glaubt von selber an Christum, er hält ihn auch nicht blos für seinen Herrn und Seligmacher, sondern er erkennt ihn als denselben. Verbessert würden auch weder Frage noch Antwort, wenn statt, was fordert der Glaube an die Erlösung, gesetzt würde, was fordert die Lehre von der Erlösung, denn die Schrift sagt, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, Niemand kann Jesum einen Herrn nennen, ohne durch den heiligen Geist, und deshalb bekennt Luther mit Recht, ich kann nicht aus eigner Vernunft und eigner Kraft an Christum glauben, und zu ihm kommen. Was aber nicht mein, sondern allein Gottes Werk ist, das kann mir nur gegeben, aber nicht befohlen werden. Eben so steht dem unter 2. Vorgetragenen entgegen, daß erstlich der Glaube an Christum, wo er nur vorhanden ist, von selber von der Macht des Fleisches befreit und zweitens, daß die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, in der Christo in seinem Reich gedient wird, nicht durch eigene, sondern allein durch Gotteskraft in uns gewürkt werden könne. Die Lutherische Erklärung sagt: „Christus hat mich erlöset, auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und „ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, „lebet und regieret in Ewigkeit,“ es wird also das Christo Eigen seyn und ihm leben und dienen in Gerechtigkeit u. s. w. als der Zweck der Erlösung betrachtet, und deshalb nicht allein auf den Gekreuzigten, sondern auch auf den Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen hingewiesen, und so hätte auch im Lehrbuch der Gegenstand genommen, es hätte dann vom Reiche Christi, von der durch ihn der Menschheit

errungenen Theilnahme an demselben, von der der Erniedrigung des Herrn folgenden Erhöhung desselben, von seiner Herrschaft über alle Kräfte in dieser und der künftigen Welt, und von seinem Wiederkommen zum Gerichte geredet, und demnach 110 und 111 in Frage und Antwort anders gefaßt werden sollen.

Wo es beim zweiten Artikel fehlt, fehlt es auch beim dritten, dessen Inhalt wir wieder in der Kürze zusammenfassen wollen.

Was Christus dem Menschengeschlecht erworben hat, soll Eigenthum des Einzelnen werden, es kann aber diesem dasselbe nur durch den Erwerber zu theil werden, der deshalb unter den Erworbenen fortlebt, er lebt aber nur fort als Geist, denn als der Sohn des absoluten Geists (Joh. IV, 24) ist er selbst Geist (2. Cor. III, 17), und darum geht von ihm, wie vom Vater, der Geist aus, der dem Wesen nach mit ihm Eins, aber als Fortführer und Vollender seines Wirkens ein Anderer (Joh. XIV, 16) und also Geist aus dem Geiste, oder der heilige Geist ist, der über die Apostel ausgegossen und dessen Verheisung allen gegeben wurde (Act. II, 39. Joel III, 1.). Dieser Geist würkt auf unsern Geist, nicht mechanisch, wie der Körper auf den Körper durch Stoß, auch nicht mit trügerischer Geistigkeit, d. i. nicht magisch, sondern er wendet sich, nicht an die Freiheit, denn diese kann erst durch ihn und nur durch ihn entstehen (Joh. VIII, 32. 2. Cor. III, 17), sondern an die Selbstthätigkeit, d. i. er berufet. Das, wodurch er berufet, ist theils eigene, theils fremde, theils äußere, theils innere Erfahrung, theils die Regung des Gewissens, vor allem aber sein Wort und die Verkündigung desselben, das, wozu er zunächst rufet, ist die Bekehrung, und das Ziel, zu dem diese führt, ist das Leben in Christo, das Sichgeloben an Christum oder der

Glaube an Christum, der wie Christus der Geist, wieder Geist (Gal. III, 3—5. Joh. III, 6), wie Christus das Leben, wieder Leben, und wie Christus alle Fülle in sich trägt, die Summe aller guten und vollkommenen Gaben ist. Den Geist, das eigentliche Leben aber kann Niemand sich selber geben, und daher versichert auch der Apostel: Niemand kann Christum einen Herrn nennen, ohne durch den heil. Geist (1. Cor. XII, 3), daher spricht Christus selber: Es könne Keiner ohne den Zug des Vaters zu ihm kommen, und es sey Gottes Werk, an ihn zu glauben (Joh. VI, 29. 44.). Nur weil der Glaube an Christum Gottes Werk ist, rechtfertigt er vor Gott, und er könnte nicht Menschenwerk seyn, ohne daß die Lehre der Schrift, daß der Mensch nicht durch seine Werke gerecht werde, ihre Wahrheit, und die Schrift selber den Charakter des göttlichen Wortes verlöhre. Demohngeachtet ist der Unglaube an Christum Sünde, ja eigentliche Sünde (Joh. XVI, 9), denn der Mensch kann dem Rufe des heil. Geistes folgen und also auch widerstreben, er widerstrebt ihm, wenn er auf das Wort nicht achtet, wenn er den Gedanken, die ihn verklagen, ausweicht, denen, die ihn entschuldigen, nachhängt, wenn er sich weigert, in den Spiegel des Gesetzes, der in seiner eigentlichen von der Sünde befleckten und verzerrten Gestalt ihn zeiget, zu blicken, wenn er die Lust und Begierde des Fleisches nicht in die Zucht zu nehmen, oder sich nicht in den zum Empfang des Glaubens erforderlichen Geisteszustand zu setzen sucht, er folgt dem Rufe des heil. Geistes, wenn er sich zur Buße leiten läßt. Röm. II, 4. Wie das Gesetz dem Evangelium, so geht die Buße dem Glauben voran. Matth. III, 2. XXI, 32. Marc. I, 15. Luc. XXIV, 47. Act. XI, 18. XX, 21. XXVI, 20. Denn ich kann an keinen Versöhner glauben, ohne meiner Sünde und des Flu-

ches, der auf ihr ruhet, mich lebendig und also auch auf eine schmerzliche Weise bewußt zu werden, aber ich kann mir auch meiner Sünde nicht auf diese Weise bewußt werden, ohne gegen sie zu kämpfen, oder nach Besserung zu trachten. Man kann sagen, daß nur der ein christlich gläubiger Mensch werden könne, der zuvor ein edler Mensch ist, aber gerade der edle, nach der Besserung trachtende und also bußfertige Mensch sieht auch ein, daß er mit seiner Buße das Geschehene nicht ungeschehen machen, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erfüllen und also durch sich selber der verwürkten Strafe nicht entgehen könne; gerade er findet sich getrieben, sich der Gnade in die Arme zu werfen, die ihm in dem Glauben an Christum versichert wird, der als fides implicita hingebendes Vertrauen, als fides explicita aber die Wiedergeburt oder Erneurung des Geistes ist. 2. Cor. V, 17. Joh. III, 3.

Der Geist aber, der die Einzelnen mit sich verbindet, verbindet eo ipso auch diese untereinander in ihm, und dieses Band des Geistes ist die Kirche, die ihrem Wesen nach congregatio sanctorum oder besser fidelium, ihrer Erscheinung nach aber congregatio confessorum, d. i. Solcher, die den Glauben haben können, aber ihn auch, da es ein blos äußeres Bekenntniß giebt, nicht haben können, ist. Die congregatio putorum confessorum soll zur congregatio fidelium, und also fidelium confessorum erzogen werden und aus dieser wird der Gläubige durch den leiblichen Tod nicht ausgeschlossen, sondern nach demselben in ihrer himmlischen Gemeinschaft durch die Gnade des Mittlers von einer Klarheit zu der andern verklärt.

Nach dieser schriftgemäßen Darstellung des Gegenstandes wollen wir nun untersuchen, wie über ihn unser Lehrbuch sich äußert.

Nro. 115 wird auf die Frage: Was glauben und bekennen wir von dem heil. Geiste? folgendermassen geantwortet: Wir glauben und bekennen:

1) „daß der heil. Geist nicht blos eine göttliche Kraft „oder Eigenschaft, sondern daß er Gott selbst ist;"

2) „daß er deswegen der heil. Geist genannt „wird, weil er an sich heilig ist und alle Heiligkeit „und alles Geistige in uns bewürkt;"

3) „daß er von Ewigkeit ist, und vom Anfange „an in den Propheten sich würksam erwiesen hat;"

4) „daß er nach Christi Verheisung den Aposteln „mitgetheilt worden ist, und in der christlichen Kirche „fortwürken werde, bis an das Ende der Tage."

Es hätte aber 1) schon früher bei der allgemeinen Lehre von Gott dargethan werden sollen, es veranlaßt 2) die Frage, ob denn alle Heiligkeit schon in uns oder in irgend Einem bewürkt sey? ob nicht auch das Heilige zum Geistigen gehöre? ob ferner alles Geistige heilig sey, und ob es nicht vielmehr auch eine unheilige Geistigkeit gäbe? es gehört 3) dem Anfang nach unter 1) und das Weitere zu 4), von welchem hier zunächst um so mehr auszugehen gewesen wäre, als Christus diesen Geist sendet, und es ist endlich bei 4) zwar der Ausgießung des heil. Geistes und seiner künftigen Fortwürkung, nicht aber seines bisherigen oder seines immer gegenwärtigen Würkens erwähnt.

In der 116. Frage wird das Werk des heil. Geistes die Heiligung genannt, diese wird allerdings von dem heil. Geiste, aber es wird auch von ihm die Gerechtigkeit, die Beseligung und die Erleuchtung gewürkt, und es kann nicht der pars an die Stelle des Totums gesetzt werden, ohne der Vorstellung von einem Hervorgehen der justificatio aus der sanctificatio oder von der justitia infusa, und also einem Irrthum Raum zu geben, denn kann Gott mich Sünder heiligen, ohne

zuvor mich in Gnaden aufgenommen zu haben? und wie kann er mich in Gnaden aufnehmen, ohne durch diese, der Einigkeit seines Wesens zufolge, mich für gerecht zu erklären.?

Auf die 117te Frage: Was glauben und bekennen wir von dem Werk der Heiligung, wird folgende Antwort gegeben: Wir glauben und bekennen 1) „daß „der Mensch nicht aus eigner Vernunft und Kraft an „Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen kann; „2) sondern daß der heil. Geist uns beruft, d. i. uns „die Seligkeit in Christo anbietet, uns auffordert, die„selbe anzunehmen und uns die dazu nöthige Kraft „giebt; 3) daß er uns mit seinen Gaben erleuchtet, „oder erkennen läßt, was wir wissen müssen, um an „Christus glauben und durch ihn selig werden zu kön„nen; 4) daß er uns im rechten Glauben heiliget, „d. i. uns neue Lust und Kraft zu guten Werken „giebt; 5) daß er uns in diesem rechten einigen Glau„ben erhält, d. i. uns bei allen Verirrungen und Feh„lern doch nicht verläßt, uns immer wieder von neu„em beruft, das angefangene gute Werk in uns fort„setzt, uns im Guten wachsen läßt."

Abgesehen nun von den Tautologieen und den nicht passenden etcet., die unter 5) vorkommen; so ist ad 2) der erste Akt der Berufung nicht das Anerbieten der Seligkeit in Christo, sondern, wie bereits nachgewiesen wurde, die Aufforderung zur Buße, zu der uns, wenn wir jener folgen, die nöthigen Kräfte gegeben werden; so ist bei 3) vergessen, daß wir der Gnadenwürkungen nur dann theilhaftig werden, wenn wir dem Rufe des heil. Geistes nicht widerstehen, auch muß weiter gefragt werden, was das für Gaben sind, mit denen der heil. Geist erleuchtet? was wir wissen müssen, um an Christus glauben und durch ihn selig werden zu können? ob nicht die Buße ein Wissen um

unsere Sünde, und das göttliche Gesetz, und der Glaube, das eigentliche Wissen um das Verhältniß Gottes zu seinen Geschöpfen und seiner Geschöpfe zu ihm sey? ob jene also nicht das initium der Erleuchtung, dieser die Erleuchtung selber in sich begreife, ja ob nicht eigentlich dieser Glaube, wie der Herr lehrt, Marc. XVI. allein selig mache? Eben so ist zu bemerken, zu 4) daß aus der Heiligung im Glauben allerdings die guten Werke, wie die Strahlen des Lichtes aus der Sonne hervor gehen, das gute Werk also Ausdruck, Zeuge der Heiligung ist, die Heiligung selber aber in einem innern Akte, nämlich in der Liebe, durch die das göttliche Gesetz zum Gesetz des Herzens wird, und die ebendeswegen das Joch des Herrn als sanft und seine Last als leicht auf sich nimmt, oder in der 1. Joh. IV, 19 ausgesprochenen Gesinnung bestehet und zu 5), daß der heil. Geist uns nur dann bei allen Verirrungen und Fehlern nicht verläßt, wenn wir nicht unterlassen, uns bußfertig zu ihm zu wenden, allein von der Buße, als dem einzigen Wege zum Glauben, von der Erkenntniß dem Beifall und der Zuversicht, worinnen der Glaube an Christum das ihm eigenthümliche Wesen hat, von der Gerechtigkeit vor Gott, die ihm geschenkt, von der Wiedergeburt und dem neuen Gehorsam, die in und mit ihm gegeben wird, von ihm, als dem lebendigmachenden, alles erfüllenden Geiste, als dem Prinzip des geistigen Lebens, als der Gnadengabe des heil. Geistes, durch welche der menschliche Geist der göttlichen Natur wieder theilhaftig wird, mit Einem Worte von der Lehre, die Anfang, Mitte und Ende des alten und des neuen Bundes ist, die unsere kirchlichen Bekenntnißschriften so tief und so gründlich, so umfassend und so unwiderleglich darlegen, um die sich unsere Kirche, wie um ihren Mittelpunkt beweget, mit der sie stehet und

fällt, wegen der sie allein mit Recht den Namen der evangelischen Kirche führt, und ohne welche sie zur Häresis heruntersinken müßte, ist hier keine Rede, und wegen dieses wesentlichen Mangels ist auch das Lehrbuch in seiner vorliegenden Gestalt zur kirchlichen Einführung durch und durch ungeeignet.

Wollte der Verfasser erwidern, daß der hier vermißte Artikel bei Fr. 121 u. 122 vorkomme, so würde er mit dieser Erwidrung sich nicht vertheidigen können. Es wird nämlich gefragt: Was fordert dieser Glaube von uns, wenn sich die Gaben des heil. Geists in uns würksam erweisen sollen? und dann geantwortet: „Er fordert „1) daß wir den Würkungen des heil. Geistes nicht „widerstreben, 2) daß wir diese Gaben durch den Ge„brauch der Gnadenmittel im rechten Glauben uns an„eignen und 3) daß wir unter seinem Beistand durch „wahre Buße den alten sündigen Menschen ablegen „und in einem neuen Leben wandeln."

Aber nicht der Glaube, sondern das Gesetz verbietet das Widerstreben, denn der Gläubige als dieser widerstrebt nicht, wer aber widerstrebt, steht nicht unter der Gnade, sondern unter dem Gesetze. Was heißt weiter: Der Glaube fordert den Glauben, oder die Aneignung der Gaben im Glauben? ist, wo der Glaube schon da ist, nicht die Forderung des Glaubens überflüßig? ist in ihm nicht überhaupt das Sollen zum freien Wollen geworden? wird er hier, als das, was er ist, als Gotteswerk, wird er nicht vielmehr als Menschenwerk, wird er in seiner Universalität, Tiefe und Fülle, wird er nicht als ein bloses Annehmen und Fürwahrhalten und also auf der niedrigsten Stufe auf eine ganz triviale und oberflächliche Weise aufgefaßt? Bleibt endlich bei 3) der Leser ungewiß, ob der Beistand dem heil. Geiste oder dem Glauben zugeschrieben wird; so wird ferner die Buße dem Glauben, dem sie doch

vorangehet, nachgesetzt, und nicht aus diesem, sondern aus jener oder eigentlich aus uns selber das neue Leben abgeleitet. Würde der Verfasser entgegnen, daß ja auch in dem Gläubigen immer noch dem Fleisch gegen den Geist gelüste, und also auch er der fortgesetzten Buße bedürfe; so gebe ich diese Versicherung um so unbedenklicher zu, als in keinem Menschen ein ununterbrochenes Continuum des Glaubens statt findet; aber handelt es sich hier von den Bußfertigen und Gläubigen? handelt es sich nicht eigentlich um die Lehre von der Buße und dem Glauben? und muß nicht diese ihrem Begriffe und der in ihm gegebenen Ordnung gemäß vorgetragen werden?

Allerdings wird nun 122 auf die Frage nach dem Trost dieses Glaubens geantwortet, daß 1) „der heil. „Geist uns unsere Sünden vergebe und 2) daß wir da= „durch Gottes rechte Kinder, gerechtfertigt und neue „Menschen werden," aber wird, wie vorher geschehen ist, der Glaube als Menschenwerk, und die Buße als seine Folge und als Ergänzung desselben, und das neue Leben, als durch sie oder vielmehr durch uns bewürkt, betrachtet, so wird die Vergebung der Sünde, die Rechtfertigung, die Aufnahme in die Kindschaft Gottes, und die Wiedergeburt, geradezu gegen die Lehre der Schrift und der Kirche nicht nur mit, sondern vornämlich dem Thun des Menschen und nicht allein der Gnade Gottes vindicirt, und dadurch Christo die Ehre, welche die evangelische Kirche ihm und nur ihm darbringt, entzogen.

Aus dem in dem ganzen Buche hervortretenden auffallenden Mangel an Begriff und Wissen vom Glauben, oder von der Grundlehre der evangelischen Kirche läßt sich auch die bei der Antwort auf die Frage 120 vorkommende Aeußerung, nach der alle wahren Christen neben dem Einen Glauben, und der Einen Liebe,

auch noch Ein Bestreben, das doch in dem seiner Natur nach thätigen Glauben, so wie in der gleichfalls ihrer Natur nach thätigen Liebe schon mit enthalten ist, haben sollen. Eben so kann aus diesem Buche Keiner, was ein wahrer Christ ist, lernen, weil der Glaube an Christum, als das eigentliche und wahre Christenthum, nicht explicirt worden ist.

Zwischen der Frage nach dem Werke der Heiligung und nach der Forderung und dem Troste des Glaubens an dieselbe wird Fr. 117 von dem Medium der Berufung, Fr. 118 von der christlichen Kirche und Fr. 119 von der Gemeine der Heiligen, deren Begriff übrigens mit dem Begriff der Kirche, als einer congregatio fidelium zusammenfällt, geredet; allein die Erste folgt dem Wesen ihres Inhalts zufolge der Lehre von der Berufung; bei der zweiten ist der Unterschied zwischen der triumphirenden und der streitenden Kirche nicht angegeben worden, auch kann die Kirche nur dann ihrem Wesen nach erkannt werden, wenn zuvor der Glaube an Christum erkannt wird. Auf die 118. Frage wird ferner in 6 Sätzen geantwortet, der 3te von der wahren Kirche redende Satz durch a b c d erläutert und unter d das Unsichtbarseyn der Kirche als ein Moment der wahren Kirche angeführt; allein die Kraft der Kirche ist nicht in ihrer Unsichtbarkeit, sondern in ihrer göttlichen Geistigkeit — denn nicht alles Unsichtbare ist Geist — begründet, auch scheint es, als ob die sichtbare Kirche, weil ihrer nicht mehr unter 3, sondern unter 4 erwähnt wird, nicht zur wahren Kirche gehörte. Eben so hätte unter 5 der Unterschied der beiden äußern christlichen Kirchen nicht in das Katholische — denn auch das Evangelische ist katholisch — sondern in das römisch katholische gesetzt, und unter 6, um allen falschen Deutungen vorzubeugen, bestimmt erklärt werden sollen, daß das gesammte Wort Gottes die allei-

nige Richtschnur unsers Glaubens sey. Endlich ist auch in Frage 123, in der 4 mit 1 und 3 stylistisch besser hätte verbunden werden können, die Lehre von der Strafe nach dem Tode nicht mit Bestimmtheit hervorgehoben worden.

Auf die Lehre vom christlichen Glauben folgt die Lehre von den Gnadenmitteln oder den Mitteln, durch welche wir zum Glauben gelangen, und in ihm erhalten und gestärkt werden; aber diese Lehre kann auch, bei einer vollständigen Darstellung des Gesetzes und des Evangeliums in aller Kürze befriedigend vorgetragen werden. Passend wäre es gewesen, derselben in einem Uebergang und hier auch des Wortes Gottes, und zwar des nothwendigen und eigenthümlichen Charakters eines göttlichen Wortes zu gedenken. Wird sodann wieder der Lutherische Katechismus zu Grunde gelegt: so kann die Lehre vom Gebete nur mit der Lehre vom Gebet des Herrn, es kann aber dieses nur als Gebet und nur aus dem Standpunkt des Gebets betrachtet werden, weswegen auch alle anderweitige Erklärungen vom Namen, Reiche, Willen Gottes u. s. w., weil sie früher schon gegeben werden sollen, hier sich nicht an ihrem Orte befinden. Dem zufolge hätte das Lob- und Dankgebet (Frage 125. 3) bei der Doxologie, das Gelübde und Bußgebet (Fr. 125. 2) bei der fünften Bitte und die Erhörung des Gebetes Fr. 128, am Schlusse oder bei dem Worte: Amen, die rechte Stelle erhalten. Wird indessen bei Fr. 126 bemerkt: der Christ solle um des eigenen Verlangens seines Herzens willen beten; so ist das eigene Verlangen, als dieses, nicht zum Gebete geneigt, es redet im Gegentheil das eigene Verlangen nicht mehr, wo die Neigung zum Gebete, die auch, um sich zu aktuiren, nicht des Sollens bedarf, hervortritt. Uebrigens ist die Nothwendigkeit des Gebetes in den ihm ertheil-

ten Verheißungen sowohl, als im Gebete selber, als Bezeugung, Ausdruck und That des Glaubens gegeben und das rechte Gebet wäre bestimmter, als es bei Fr. 127 geschehen ist, erklärt worden, wenn es als ein Gebet im Namen Jesu, d. i. als ein im Glauben an Christum mit Ergebung und Vertrauen gesprochenes Gebet bezeichnet worden wäre.

Der hier vorliegende Abschnitt würde durch bedeutende Abkürzung wesentlich gewinnen. Auch ist der Inhalt der Bitten nicht ganz richtig angegeben, denn in der ersten, zweiten und dritten Bitte wird um die Verherrlichung Gottes in Christo — denn Christus ist der Name, das Wort, die Offenbarung oder vollständige Darstellung Gottes 2. Mos. XXIII, 21. Joh. I, 1. 2. 14. 18. 2. Cor. IV, 4. Col. I, 15. Ebr. I, 3, — um die Ankunft seines Reiches und um die allgemeine Vollziehung seines Willens, in der vierten Bitte um alles, was wir zu unserm irdischen Glücke nöthig haben, aber auch, da der Herr Joh. VI, 33. 35. sich selber *αρτος του θεου* nennt, um Nahrung für den Geist, und also um Erhaltung des göttlichen Wortes und um Erleuchtung und Heiligung durch dasselbige (Joh. XVII, 17.) und in den letzten Bitten um Befreiung von der geistigen Noth gebeten, denn unter dem Uebel werden allerdings auch die zeitlichen Leiden, aber nicht, wie der Verfasser meint, ausschlüßlich und vornämlich als solche, sondern als Folgen der Sünde und mithin unter dem *πονεϱον*, was aus Joh. XVII, 15. Matth. V, 37. IX, 4. VII, 11. Gal. I, 4 und aus noch mehreren andern Stellen der heil. Schrift zur Genüge hervorgeht, die Sünde, als der Inbegriff und der Grund alles Uebels, verstanden. Indessen fragt sichs 1) bei den Erläuterungen der ersten Bitte Frage 143—145: Was unter der Heiligung Gottes, und unter Allem, was Gottes ist, zu verstehen sey?

ob wir nicht, wenn wir nicht Gottes, sondern unsere eigene Ehre suchen, oder sein Wort verläugnen, eo ipso ein unheiliges, Gott widerstrebendes Leben führen? und ob nicht eben so der als Kind Gottes lebt, der Gott in allen Dingen die Ehre giebt? 2) bei der Erläuterung der zweiten Bitte Fr. 150. 1. 2: Ob nicht auch an dem Bösen Gott seine Macht, Gnade und Herrlichkeit offenbare, und ob wir also auch um dieses, ob wir nicht vielmehr um das Reich der Gnade und der Herrlichkeit (dessen hier gar keine Erwähnung geschieht) bitten? 3) bei der Erläuterung der dritten Bitte Fr. 156—158, ob, abgesehen von der Einheit der Heiligkeit und Gnade, die Uebung in der Selbstverleugnung nicht die Stärkung im Guten in sich begreife? 4) bei der Erläuterung der vierten Bitte Fr. 159—165, ob etwa nur einzelne Menschen zu den Bösen gehören? ob wir unsere Abhängigkeit von Gott, so wie seine Gnade in dem, was wir von ihm erhalten, erkennen können, ohne ihm demüthig die Ehre zu geben? ob das tägliche Brod uns nicht geistlich gedeihe, wenn wir es nach Gottes Absicht gebrauchen? und ob das Matth. VI, 11 befindliche σήμερον nicht durch das Luc. XI, 3 geschriebene καθ' ἡμέραν erläutert werde? 5) bei der Erläuterung der fünften Bitte Fr. 166—171, ob es möglich sey, der Sünden Schuld zu gedenken, ohne sich seiner Sündhaftigkeit zu erinnern? ob hier vom Guten überhaupt, ob nicht insbesondere von der Vergebung die Rede ist? ob, so lange die Sünde in uns herrschend ist, Gottes Gnade nicht durch die Gedanken, die uns verklagen und zur Buße rufen, würken kann? ob hier nicht um den Glauben, in dem wir Vergebung empfahen, gebeten wird, ob dieser Glaube nicht die Willigkeit zu verzeihen in sich schließe, und ob, wo diese Willigkeit fehlt, der Glaube an Christum würklich vorhanden

seyn könne? 6) bei der Erläuterung der sechsten Bitte, ob hier an eine Lockung zum Guten gedacht werden könne? 7) bei der siebenten Bitte, Fr. 179, ob die Schwermuth vornämlich insofern als sie Leib und Leben gefährde, ein Uebel, ja ob der Tod ein Uebel der Seele genannt werden könne? ob dieses Gebet den Wunsch, nicht zu sterben, ausdrücke? und ob bei Fr. 180 nicht 2 und 4 zusammen fallen?

Es folgt jetzt die Lehre von den Sakramenten, aber der Begriff des Sakraments hätte nicht bei der Taufe, sondern vorher, auch hätte das Sakrament nicht als eine von Gott überhaupt, sondern als eine von Gott dem Sohne eingesetzte Handlung erklärt, es hätten die nur bei der Taufe und Abendmahl statt findenden Merkmale eines wahren Sakraments angegeben und Beschneidung und Osterlamm nicht Sakramente, sondern nach Ebr. X. Vorbilde der Sakramente genannt werden sollen.

Wäre nun, — um zur Taufe überzugehen — bei 197, welcher Gaben und Güter will uns Gott durch die Taufe theilhaftig machen? gefragt und hierauf erwidert worden, daß Gott uns in der Taufe und durch sie Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tod und Teufel, die ewige Seligkeit und überhaupt seine Gnade anbiete; so könnte gegen diese Bestimmung des Gegenstandes sich nichts Gegründetes erinnern lassen, aber auf die Frage: Welches sind die Güter und Gaben, welcher uns Gott durch die Taufe theilhaftig machen will? wird uns in 4 Sätzen eine sehr verworrene Antwort gegeben. Es steht nämlich gedruckt: 1) „Wir werden gereinigt und befreit von der Herr„schaft der Sünde über uns, und dürfen getrost auf „Vergebung der Sünden um Christi willen hoffen"; allein wenn eine solche Reinigung und Befreiung durch die Taufe bewirkt wird, wie kommt es denn, daß die

Sünde über viele Getaufte eine recht eigentlich drückende Herrschaft behauptet? Dürfen wir weiter darum, weil wir getauft sind, getrost auf Vergebung um Christi willen hoffen? dann wäre der Getaufte als bloßer Getaufter schon ein Begnadigter, die Buße und der Glaube überflüssig und das Wort des Herrn Marc. XVI, 16. ohne Wahrheit. Für welche Sünden wird ferner hier Vergebung geschenkt? für die künftigen? dann wäre die Taufe ein Ablaß? Es bleiben demnach nur die begangenen Sünden übrig und diese werden dem Erwachsenen, wenn er getauft wird, nicht allein durch die Taufe, sondern durch Verbindung der Taufe mit dem ihr vorangehenden und sie veranlassenden Glauben (Marc. XVI, 16.) erlassen. Empfängt aber das Kind die Taufe, so wird ihm durch diese, da es im zeitlichen Leben noch nicht gesündigt hat, sondern nur in der Sünde empfangen und geboren ist, zugesichert, daß es ohngeachtet seines natürlichen Verderbens, von dem Herrn als Eigenthum angenommen werde, und dieser ihm sich und mit sich Alles schenken wolle.

Zweitens heißt es in unserm Lehrbuch: „Wir „werden (nämlich durch die Taufe) befreit von der „Gewalt des Todes, indem wir denselben nicht mehr „als Strafe der Sünde zu fürchten haben.“ Wir wollen das hierüber bereits Erörterte nicht wiederholen, aber die Taufe wäre doch ein Talisman, wenn ihr Empfang vor der Furcht des Todes, oder vor der Furcht vor ihm als einer Strafe schützen könne, und eben so berichtet die Erfahrung, daß viele Getaufte den Tod als Strafe fürchten, und viele ihn in dieser Rücksicht fürchten müssen. Es gilt indessen auch hier der Unterschied zwischen der Taufe der Erwachsenen und der Kindertaufe, dort wird der Gläubige, aber auch nur dieser, vom Verderben freigesprochen, hier

wird dem werdenden Menschen, als einem Gliede am Leibe Christi, der Sieg, den unser Haupt errungen hat (1. Cor. XV, 55—57. 2. Tim. I, 10) angeeignet.

Am auffallendsten tritt der Galimathias unter 3 hervor, wo das Lehrbuch sich folgendermassen vernehmen läßt: „wir werden — abermals durch die Taufe — „erlöset von der Gewalt des Teufels, als dem Grunde aller Sünde, indem die natürliche Verdorbenheit „des Fleisches so weit aufgehoben wird, daß sie nicht „mehr wider unsern Willen in uns herrschen kann.“ Freilich hat der Satan über den Gläubigen keine Macht, freilich tritt schon beim Kinde in der Taufe dem Feinde der Menschheit der Erlöser derselben durch die Kraft seines heil. Geistes entgegen; allein die Sünde selber ist zwar durchaus ohne Freiheit, aber sie ist doch Selbstthätigkeit oder der eigene Wille. Wie kann aber unser eigener Wille wider unsern Willen über uns herrschen? und wenn er es könnte, fände da eine Zurechnung statt? wäre der Mensch von Natur oder vor Empfang der Taufe etwas Anderes, als eine Maschine des Teufels? und wenn die Taufe diesen Zustand vernichtete, wäre sie dann nicht magischer Natur? ja wäre nicht jeder Nichtgetaufte ein willenloser Bösewicht?

Was unter 4 vorkommt: „Wir werden durch die „Taufe Glieder der heiligen christlichen Kirche, Gottes wahre Kinder und Erben der ewigen Seligkeit u. s. w.,“ ist bereits widerlegt, denn so wenig die bloße Taufe oder die vom Glauben abstrahirte Taufe von der Herrschaft der Sünde befreit, so wenig kann sie auch die Kindschaft Gottes und die ewige Seligkeit geben, im Gegentheil soll, wie Christus Marc. XVI, 16 sich unzweideutig erklärt, auch der Getaufte, wenn er nicht glaubt, verdammt werden. Beruft sich der Verfasser auf die Worte im Lutherischen Katechismus, so bitte ich ihn, diese aufmerksam durchzulesen. Es

heißt nämlich: „Die Taufe würkt Vergebung der Sün„den, erlöset von Tod und Teufel, und gibt die ewige „Seligkeit allen, die es glauben.“ Luther betrachtet also die Taufe nicht in der Abstraktion vom Glauben, sondern in der innigsten Verbindung mit demselben, ja diesen als die conditio sine qua non alles Segens der Taufe, er spricht diese Ueberzeugung noch deutlicher in dem bald hernach folgenden Satze aus. „Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort „Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der „Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser traut.“ Wie also der Glaube Werk des heil. Geistes ist, so ist die Taufe die feierliche Erklärung desselben, daß der Gläubige Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit erhalte, und also in und mit dem Glauben göttliche Kraft und göttliches Leben. Dieser Glaube kann bei dem Kinde noch nicht statt finden, aber darum ist für dasselbe die Taufe die Aufnahme in den Gnadenbund der Erlösung, die Verheißung, ihm, wenn es nicht widerstrebt, oder sein Gelübde hält, das Leben in dem Glauben zu schenken und darum ist allerdings hier würksam die Kraft des göttlichen Wortes, das sich aber als Wort des Geistes, auf geistige, also nicht auf mechanische und zauberische Weise beweiset.

Bei der 199ten Frage kommt nun der Glaube zum Vorschein, allein indem der Verfasser versichert, daß nur der Glaube die Taufe zu einem wahrhaftigen Bunde Gottes mit den Menschen mache u. s. w., so gibt er zu, daß ohne den Glauben auch die Taufe nicht würke, allein eben deswegen hätte bei der Lehre von der Würkung der Taufe dies wesentliche Moment derselben nicht übergangen, nicht von der Würkung und dem Worte getrennt, sondern mit ihm verbunden und hervorgehoben werden sollen; aber auch hier heißt es, wir müssen glauben, wir müssen uns bemühen,

daß ein neuer Mensch in uns auferstehe, es wird also auch hier wieder irriger Weise die Wiedergeburt als ein von dem Glauben unabhängig bestehender, und nicht mit ihm gegebener Akt, es wird sie, wie der Glaube nur als Menschenwerk und die Buße als Folge und Ergänzung des Glaubens angesehen. Luther sagt: „Das Wassertaufen bedeutet, daß der alte „Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll er„säufet werden und sterben, mit allen Sünden und „bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskomme ein „neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit „vor Gott ewiglich lebe.“ Er hebt hiemit die symbolische Seite dieses Sakraments hervor, und lehrt dadurch, daß wir zwar verbunden sind, Fleiß anzuwenden, um unsern Beruf und Erwählung fest zu machen, ja daß der Wiedergeborne Macht erlange, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu ertödten, nicht aber, daß die Wiedergeburt selber durch eigene Kraft gegeben werden könne.

Wird Fr. 200 gefordert, die Kinder frühe zur Taufe zu bringen, damit sie im Geiste wiedergeboren werden, so regt sich die gegründete Bedenklichkeit, ob der Geist, da, wo er nur noch implicite vorhanden ist, eigentlich wiedergeboren werden könne? Es ist zwar Tit. III, 5 unter dem *λουτρον παλιγγενεσιας* die Taufe zu verstehen; allein aus der unmittelbar damit verbundenen *ανακεινὼσις πνεύματος αγιου* so wie aus den vorherigen, den vorchristlichen Zustand beschreibenden Versen geht hervor, daß die Taufe nur für diejenigen, welche sie mit Bewußtseyn empfangen, als Bad der Wiedergeburt bezeichnet wird: die Antwort endlich auf die 202. Fr., nach der die Taufpathen im Namen der Kinder den Glauben versprechen, ergiebt sich dadurch als irrig, daß sie auf einer falschen Voraussetzung vom Wesen und der Ursache des Glaubens beruhet.

Was die Lehre vom heiligen Abendmahl betrifft, so will ich die von mir schon motivirte Erklärung*), nach der der dahingegebene Leib sich auf das Opfer, das Christus der Menschheit brachte und das zur Vergebung der Sünde vergossene Blut sich auf die Versöhnung, die er durch sein Opfer erworben hat, bezieht, hier um so weniger wiederholen, als die Kirche sich in diesem Betrachte weniger an eine Auslegung der Einsetzungsworte, als an die Einsetzungsworte selbst zu halten hat. Eben deswegen sollte auch zwar der Lutherische Text, selbst da, wo er nicht allein vom Leib und Blute, sondern vom wahren Leib und wahren Blute redet, unverändert bleiben; im Commentar aber dieser Zusatz weggelassen werden, da er nur dem Streit mit Zwingli sein Entstehen verdankt, die Schrift nicht für sich hat, und das „ist," sich durch sich selber von dem flachen „es bedeutet" unterscheidet. Abgesehen jedoch, daß bei Fr. 212 die Aeußerung „daß sich Christus selbst für uns dahingibt," durch ihre Unbestimmtheit zur Vorstellung von einem täglichen Meßopfer führen könnte, so kommt hier der Glaube, mittelst dessen wir nur Vergebung erhalten, unter 1 gar nicht, sondern unter Andern erst bei 2 und unter 115 wieder als eigene That und vor der Buße vor. Auch weiß man nicht, was der Unterschied zwischen der äußerlichen und innerlichen Vorbereitung sagen soll, da die Vermeidung dessen, was die Seele zerstreut, positiv die Sammlung der Gedanken, mithin ein innerer Akt ist. Wird indessen unter der äußern Vorbereitung das Fasten verstanden, so soll dieses die Sammlung der Gedanken fördern oder erleichtern, und kann also nicht als Vorbereitung selber, sondern nur

---

*) S. Beiträge zur wissenschaftlichen Untersuchung II. Band S. 72 und 73.

als Mittel zur Vorbereitung betrachtet werden. Tadel verdient noch, daß bei der Vorbereitung die Matth. V, 23. 24. ausdrücklich befohlene Aussöhnung mit dem Nächsten nicht erwähnt, bei 224 die Erinnerung, die in dem rechten Abendmahlsgenusse zwar auch enthalten, aber nicht das Wesentliche desselben ist, besonders hervorgehoben und auf das vor, bei und nach der Abendmahlsfeier so nöthige Luc. XVII, 5. Marc. IX, 24. aufbewahrte Gebet um Stärkung des Glaubens nicht hingewiesen wird.

Es ist schon gemißbilligt worden, daß das Lehrbuch nur 5 und nicht 6 Hauptstücke enthalte, allein abgesehen von den Beschlüssen der Generalsynode und der obersten Kirchenbehörde, so hat zwar Luther in seinem Katechismus, wie wir beichten sollen, gelehrt, allein ein besonderes Hauptstück von der Gewalt der Schlüssel ist weder in den Schriften Luthers, noch in dem Concordienbuche, in welches die Katechismen, wie sie Luther herausgegeben hat, aufgenommen wurden, noch in den ältesten Ausgaben derselben anzutreffen. Auch wird die Ordnung, nach der vom Gesetz zum Evangelium und von da zu den Gnadenmitteln übergegangen wird, durch die Einschiebung einer nicht sakramentlichen Handlung zwischen die beiden Sakramente gestört. Ertheilt auch Christus Matth. XVI, 19. XVIII, 18. Joh. XX, 22. 23. seinen Jüngern Macht, Sünde zu vergeben und zu behalten, so räumt er ihnen, als seinen unmittelbaren Schülern, dadurch einen eigenthümlichen Vorzug von den nur mittelbaren, ein; aber auch dieser ist nur Folge des empfangenen heiligen Geistes, oder des vom heiligen Geiste empfangenen Glaubens. Der heilige Geist ist aber allen, die ihn ernstlich suchen, und nicht allein, oder im besondern Maaße den Klerikern verheißen, die, wenn sie nicht mit den Aposteln den gleichen Glauben theilen,

auch nicht als Nachfolger derselben gelten können. Das Ansehen des geistlichen Standes, das Manche durch diese Weglassung gefährdet meinen, ist nicht an die Ueberschätzung desselben, sondern lediglich an das Wort Gottes gebunden, und geht nur dadurch verloren, wenn anders gelehrt und gelebt wird, als das Wort Gottes lehrt. Gleicherweise wird wohl ohne Grund gefürchtet, daß unsere Kirchengenossen, die so manche muthwillig vorgenommene liturgische Variationen, ja selbst die falsche Lehre und den ärgerlichen Wandel vieler Pfarrer mit vieler Indolenz ertragen, Anstoß an einer Veränderung nehmen werden, über welche die erforderliche Belehrung ohne Weiteres gegeben werden kann. Etwas anderes aber ist, ob der Gegenstand selber genügend behandelt wurde, allein bei Frage 221 ist zwar vom Glauben aber nicht von dem hier so nöthigen Gebete um den Glauben die Rede. Fr. 222 wird antievangelisch die Vergebung unserer Sünden als eine Frucht unserer Werke verkündigt und bei 223 nicht hervorgehoben, daß, da der Beichtvater nur unter der Voraussetzung der Buße und des Glaubens die Absolution aussprechen kann, an dieser Alle, welchen jene fehlen, keinen Antheil haben.

H. Sehen wir noch auf die Form des Buches, so haben schon mehr als einmal die Mängel derselben sich bei Betrachtung des Inhaltes ergeben; allein es muß noch ausdrücklich gesagt werden, daß es der Sprache am Geiste, an Erbaulichkeit, Biblicität, an der zur Klarheit erforderlichen Kürze, und an Bestimmtheit fehlet. Wir nehmen, was das Letzte betrifft, sogleich ein frappantes Beispiel. Bei der Erklärung des fünften Gebotes Fr. 54 ließt man, wir sollen überhaupt keines Geschöpfes Daseyn zerstören. Demzufolge wäre hier verboten, Ungeziefer zu tödten, das Fleisch der Thiere zu schlachten und zu sieden, zu kochen und zu

braten, und auch, da der Hehler nicht besser als der Stehler ist, das Gekochte, Gesottene und Gebratene zu verzehren. Es ist nicht zu besorgen, daß diese Lehre viele Proselyten machen werde; allein käme der Verfasser auf den Einfall, zu erwidern: es verstehe sich von selber, daß hier nur grausame, muthwillige, zweckwidrige Zerstörungen gemeint seyn können; so würde ihm jeder würklich scientifisch gebildete Mann und also auch der eigentliche Theologe entgegnen, daß nicht nur bei wissenschaftlichen Erörterungen, sondern auch bei einer populären Unterweisung sich Nichts von selber versteht, sondern Alles zum Verständniß gebracht, und jeder Begriff seinem Inhalte gemäß, und also auch innerhalb seiner Schranken dargelegt werden muß; allein es sind in dieser Beziehung noch mehrere Fehler vorhanden.

Auf Fr. 17 wird geantwortet, das erste Gebot handelt von der Heilighaltung Gottes überhaupt. Unbestimmterweise wird zwar öfters von der Heilighaltung irgend eines Objekts, z. B. des Eides, geredet; allein was heißt den Heiligen, was heißt den heilig halten, dem wir uns ganz ohne Vorbehalt und ohne Ausnahme hinzugeben verordnet sind?

Nach Fr. 21 sollen wir Gottes Allwissenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit fürchten, nach Fr. 23 auf seine Allmacht, Weisheit und Güte vertrauen, allein zerspalten denn die nur in der menschlichen Reflexion auseinander gehaltenen Eigenschaften Gottes den einigen und lebendigen Gott selber? ist etwa Gottes Weisheit seiner Heiligkeit, oder seine Gerechtigkeit seiner Güte entgegengesetzt? sollen wir nicht überhaupt Gott fürchten und auf Gott überhaupt vertrauen? Eben so fragt sichs bei Fr. 21: Ob wir Gott in allen Stücken, als unserm Herrn die Ehre geben können, ohne in rechter Demuth vor ihm zu wandeln? und ob wir in rechter Demuth vor ihm wandeln können, ohne dem Stolz zu

entsagen. Bei Fr. 21, 22, 23, ob statt des Wie nicht passender gesetzt worden wäre: „Was heißt Gott „über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen?" Bei Fr. 26, ob die beigefügte Stelle (Matth. XII, 34) ein Gebot ausspreche? Bei Fr. 27, was denn das Alles sey, das nach Gott benannt werde und uns um seinetwillen heilig seyn soll? Bei Fr. 28. 2. worinnen der Unterschied zwischen dem falschen Schwören und dem Begehen eines Meineids bestehe? Bei Fr. 29, ob auf die Frage mit Wenn richtig geantwortet werde? ob der Eidschwur überhaupt, ja ob er insbesondere in Verbindung mit der Anrufung Gottes geboten sey? ob man Gottes Herrlichkeit und Treue loben könne, ohne seine Majestät und Güte demüthig anzubeten? und ob das unter 5 Angeführte nicht bloße und also unnütze Wiederholung enthalte? Bei Fr. 32, ob das und am rechten Orte stehe? bei Fr. 34, ob wir aus Gottes Worte nicht auch sein Wesen, seinen Rathschluß und seine Führung u. s. w. erkennen lernen sollen? welche Erholung erlaubt genannt werden könne? und ob die Werke christlicher Liebe, so wie die Fr. 35 erwähnte Schuldigkeit, nicht von irdischen Sorgen und weltlicher Lustbarkeit sich fortreissen zu lassen und kein ärgerliches Beispiel zu geben, zunächst oder nur den Sabbath angehe? bei Fr. 35, ob die blos negative, auch bei Fr. 46 vorkommende Erklärung eine eigentliche Erklärung gebe? bei Fr. 44, ob die Kinder, ehe sie ihren Eltern den geforderten Beistand leisten, zuvor die Güte dieser Forderung untersuchen, und aus welchem Prinzip, und mit welcher Gesinnung sie diese Untersuchung anstellen sollen? bei Fr. 46, ob Eltern den Kindern durch Strafe ihre Liebe entziehen? ja ob diese Entziehung weniger äußerlich, als scheinbar sey? bei Fr. 49, ob die Antworten nicht durch Abkürzung gewonnen hätten? ob Lehrer und Seelsorger nur

der Jugend in Lehre und Wandel vorleuchten sollen? ob die Obrigkeit, wenn sie bedenkt, daß auch sie einen Herrn im Himmel habe, nicht von selber die ihr übergebene Gewalt nach Gottes Willen handhabe? und ob sie dieselbe nach Gottes Willen handhaben könne, ohne zugleich nicht mehr, als nöthig und recht ist, zu fordern? ja wie sie, die immer nur durch sündige Menschen repräsentirt wird, im Stande sey, Gottes Gerechtigkeit, d. i. die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aufrecht zu erhalten? bei Fr. 54, ob nicht verständlichere Ausdrücke für unmittelbar und mittelbar gesetzt werden können? inwiefern Verführung dem Leibe Schaden und Leid thue? ob sie nur oder vornämlich in dieser Rücksicht verwerflich sey? was das für Gedanken sind, aus denen Gefahren des Leibes und des Lebens entstehen? ja ob Zorn, Rachsucht und Unversöhnlichkeit nur oder vornämlich dieser Gefahr wegen von Gott verboten werden? bei Fr. 55, ob wir nicht aus einem höhern Grunde, als damit Leib und Leben gedeihe, alle Liebe zu erweisen verbunden sind? bei Fr. 61, ob ich, wenn ich die Seligkeit des Nächsten fördere, nicht zugleich auch seine Heiligung fördere? ob 3 der Hauptsache nach nicht schon in 2 angegeben ist, und ob der göttliche Befehl, für die geistige Wohlfahrt des Nächsten Fürsorge zu tragen, im sechsten, ob er nicht vielmehr im fünften Gebote abgehandelt werden müsse? Bei Fr. 65, was uns denn verleite, das Herz an das Zeitliche zu hängen? bei Fr. 66, ob es genug sey, über dem Trachten nach dem Zeitlichen die wichtige Sorge für das Ewige nur nicht zu versäumen? ob wir nicht nach diesem am ersten trachten, und jenes nur, als uns dann von selber zufallend, annehmen sollen? bei Fr. 70, ob unter 1 das Einzelne in gehöriger Ordnung vorgetragen, ob Unbesonnenheit Verrath, ob Afterreden nicht dasselbige, was bösen Leumund machen,

sey? ob ich afterrede, wenn ich in der Abwesenheit des Nächsten das Verbotene, das er würklich gethan, oder unterlassen hat, erwähne? ob leichtfertige und zweideutige Reden nicht als solche zugleich sündliche Reden, welche Reden sündlich seyen, und wenn der Tadel der Rechtmäßigkeit entbehre? bei Fr. 71, warum wir alles Gute von unserem Nebenmenschen reden sollen, da Keiner doch alles Gute in sich vereint? und ob man die Zunge nicht für das Gute gebraucht, wenn man sie zur Ehre Gottes gebraucht? bei Fr. 100, ob dieses Alles oder die väterlich göttliche Güte und Barmherzigkeit sich auf den Inhalt der Antwort auf die 99te Fr., also auch auf den Abfall der Engel und Menschen von Gott oder auf Fr. 97 beziehe? und warum im letztern Falle das in sich Verbundene durch ein heterogenes Moment auseinandergerissen wurde? Es möchte sich auch aus unserer bisherigen Untersuchung ergeben, daß ein gutes katechetisches Lehrbuch zu verfassen, keine leichte Aufgabe, ja daß es vielleicht leichter sey, ein System christlicher Lehre in scientifisch systematischer Form darzustellen. Wer freilich über das Christenthum nicht als Theologe denkt, und urtheilt, sondern als Rationalist raisonnirt, der kann ohne große Mühe mit einem sogenannten Katechismus fertig werden, denn ihm kann nicht darum zu thun seyn, die Wahrheit klar zu machen, sondern sie zu verstecken, nicht ihre Lehren gründlich zu behandeln, sondern sie zu verflachen, nicht, die Begriffe zu bestimmen, sondern sie in unbestimmter und verworrener Gestalt zu erhalten, und daher ist seit mehreren Jahren in diesem Felde eine Unzahl erbärmlicher Produkte zum Vorschein gekommen. Wer aber auf eine befriedigende Weise in der Form eines katechetischen Lehrbuches den in der heil. Schrift würklich gegebenen Inhalt des Christenthums vortragen will, der muß denselben sich nicht nur

zum Bewußtseyn überhaupt, sondern insbesondere zum wissenschaftlichen Bewußtseyn gebracht haben. Nicht als ob da, wo es sich um populären Unterricht handelt, die Form der Wissenschaft paradiren sollte, allein so gewiß die theologische γνῶσις nur auf der Basis der christlichen πίστις beruhet, und Keiner ein gediegener Theologe werden kann, der nicht zuvor ein determinirter Christ geworden ist; so gewiß muß die Gründlichkeit und die Tiefe, der Organismus und die Consequenz, die Entschiedenheit und die Sicherheit, die Klarheit und Bestimmtheit der Erkenntniß, besonders wenn das wissenschaftliche Individuum in das göttliche Wort sich hineingelebt und sich in Lehre und Vortrag geübt hat, die Fertigkeit verleihen, das Erkannte gründlich und tief, in seiner Einheit und in seiner Folge, entschieden, und sicher, klar und bestimmt, kurz und genügend und den einen und denselben Inhalt vielseitig in verschiedener Form, und sowohl für Gelehrte als für Ungelehrte, sowohl für Erwachsene als für Kinder verständlich darzustellen. Wer ohne Wissenschaftlichkeit überhaupt und ohne theologische Wissenschaftlichkeit insbesondere hier sein Glück versuchen will, der wird auch nichts Besseres als eine, wie unser Lehrbuch, an Verstößen reiche Probearbeit liefern, und darum möchte auch hier der Ausspruch des Apostels Jac. I, 3: Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu seyn, gelten.

III. Nur noch Einiges über die beigegebenen Sprüche. Ein achtungswürdiger Freund versicherte mir, daß, was die Angabe der Kapitel und Verse betreffe, eine Legion von Druckfehlern — die auch außerdem vorkommen — sich eingeschlichen habe. Ich hatte keine Zeit, hierüber selber eine Untersuchung anzustellen, habe aber auch keinen Grund, die Richtigkeit jener Bemerkung in Zweifel zu ziehen. Uebrigens muß da, wo die Lehre selber nicht ihrem Begriffe ge-

mäß mit Bestimmtheit vorgetragen wird, manches sie beweisende Dictum entweder weggelassen oder nicht am rechten Orte aufgeführt werden. So gehört Röm. XII, 14 nicht zum zweiten Gebot. Matth. X, 39 nicht zum fünften Gebot. Pred. XI, 9—10. Matth. VI, 26—30. Jac. IV, 7—8. Hiob I, 21 nicht zum siebenten Gebot, 1. Theff. V, 22. Sach. VII, 10. 3. Joh. 4 nicht zum achten Gebot. Gal. V, 6. 1. Joh. V, 6 nicht zur Einleitung in die Glaubensartikel und Gal. II, 20 nicht zum zweiten Artikel. Eben so weiß man nicht, warum Matth. XXVI, 41. Phil. IV, 8. Ps. LI, 12 gerade beim sechsten Gebot und 1. Joh. II, 15—17 gerade beim siebenten Gebot vorkommen. Gleicherweise fehlen unter andern beim ersten Gebot 5. Mos. VI, 4—9. XXX, 10. 1. Joh. II, 15—17. Luc. IX, 24. Röm. VIII, 7. Gal. V, 29. Ps. CXI, 10. Sprüchw. XXIII, 26. Röm. XII, 1. 1. Cor. X, 31. Col. III, 17. Joh. V, 19. IV, 34. 1. Petr. I, 15. 16. Matth. V, 48, beim vierten Gebot Sir. VII, 29. 30, bei der Sünde Jes. LIX, 2. Jer. II, 13. Röm. VIII, 6—8. Ps. LI, 7. Ebr. XII, 1. Röm. VII, 18—23. Joh. III, 3. Luc. XI, 23. Matth. X, 37. 38, beim zweiten Artikel Mal. III, 1. Col. II, 3. Ebr. IX, 14. Joh. XVIII, 36. Luc. XVII, 21. Röm. XIV, 17. 1. Cor. XV, 25—28. Eph. I, 5. 6, beim dritten Artikel 1. Tim. I, 15. 2. Tim. I, 12. 1. Joh. V, 4. 5, beim Worte Gottes Ebr. IV, 12. Jer. XXIII, 29. Eph. VI, 17, beim heil. Abendmahl Off. III, 20.

Doch der Katechismus soll das Wort Gottes lehren und zu dem Worte leiten, das unter uns, wie ein Licht am dunklen Orte leuchtet, und darum bleibt der hier dargebotene Schatz von Bibelsprüchen eine köstliche und das Buch zierende Gabe, und wird segensreich würken, wenn auch ihr Commentar des Weges geht, den er

Schatten des Todes, gehet ein die Fülle der Heiden, und täglich mehren sich die Schaaren derer, welche mit allen Zungen bekenneu wollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Gepredigt soll, wie der Wahrhaftige geredet hat, das Evangelium vom Reiche werden in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und näher rückt der große Augenblick heran, in dem Eine Heerde und Ein Hirte seyn wird. Mancher wird, ehe der Herr alles neu machet, zu seinen Vätern versammelt werden; aber wer fest hält an dem gewissen Grunde der ewigen unbeweglichen Wahrheit, kann in Frieden heimgehen, denn seine Augen haben im Geist den Tag des Friedens gesehen, Gottes Verheißungen können ihn niemals gereuen und in der Hoffnung auf ihre Erfüllung wollen wir für sein Reich würken, so lange es Tag für uns ist, und unsere Arbeit in dem Herrn kann nie vergeblich seyn.

Druckfehler.

Seite 4 Zeile 7 von oben ſetze justificantur.
— 8 — 19 — — nach Schrift ſ. ,
— 9 — 11 — unten ſtatt mir ſ. nur.
— 10 — 4 — oben nach ſeyn ſ. ?
— 13 — 3 — unten ſt. verbinden ſ. verderben.
— 36 — 18 — oben ſt. Wirkens ſ. Werkes.
— 47 — 8 — unten ſt. iſt ſ. ſey.
— 47 — 5 — — ſt. kann ſ. könne.
— 47 — 3 — — ſt. wird ſ. werde.
— 54 — 7 — — ſt. von ſ. vor.
— 60 — 11 — — ſt. I, 3. ſ. III, 1.
— 61 — 17 — oben ſt. 29. ſ. 24.

Die übrigen hier nicht bemerkten Druckfehler wird der geneigte Leſer ſelber zu verbeſſern gebeten.

Lehmus, Adam Theodor Albert Franz,

Betrachtungen über die Schrift: Luthers kleiner Katechismus ... zur Grundlage des Religionsunterrichtes in den evangelischen Kirchen und Schulen Bayerns

Erlangen 1832

Polem. 1553 ki
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774762-5